D. George Christian Arnold,
der Arznei und Hebammenkunst Praktikus
zu Lissa in Groß-Pohlen, der römisch-kaiserlichen Akademie
der Naturforscher Mitglieds,

Gedanken

von der Zuläßigkeit der Meinung: Die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung.

Nebst
einigen dahin gehörigen Beobachtungen.

Zweiter Versuch.

Der Bürger Zahl vermehren,
Ist weiser Staaten Pflicht;
Sich nicht sein Wohl zerstöhren,
Ist jedes Bürgers Pflicht.

Leipzig,
bey Christian Gottlob Hilschern,
1775.

Dem

ältesten Polnischen Arzte,

HERRN

Gottlob Ephraim Herrmann,

der Arzneiwissenschaft Doktor,

Sr. königlichen Majestät in Pohlen Hofrath, Stadtphysikus zu Bojanowa in Groß-Pohlen, und fünf und funfzigjährigen Praktikus.

Gedanken

von der Zuläßigkeit der Meinung:

Die Mutter

wirke in die Bildung ihrer Frucht

durch die Einbildung.

Nebst einigen dahin gehörigen Beobachtungen.

Zweiter Versuch.

§. 43.

Ob ich manchem zu weitläuftig erwiesen habe, daß es unbillig und Religionswidrig sey, entweder regelmäßsige, besondre, von andern unterschiedne Früchte, die man Mißgeburten nennt, vor Werke der mütterlichen Einbildung, und eines widrigen Eindruckes körperlicher äußerlicher Ursachen, zu erklären, das Werk der höchsten

Ordnung zur Unordnung zu erniedrigen, und die vollkommne Bildung in Verstümmelung zu verkehren: Oder aber bey natürlichen Fehlern, und Mängeln der Früchte, abgeschmackten und blinden Aberglauben zu hegen, der allerdings im Anfange Thorheit, bey seiner Verbreitung aber, sich mehr und mehr vergrößernd, desto sündlicher wird: Dies muß ich allerdings aus der Folge schliessen, die mir die gute Aufnahme des ersten Versuches zeigen wird. Ob ich aber nach meinem Verlangen und Wunsche die Sachen in demselben mit glücklicher Stärke vorgetragen, daß das Herz dabey empfunden, dies wird mir die Ueberzeugung enthüllen, die der erste Versuch bey billigen Lesern gewirkt hat.

Sachen müssen aber nicht nur nach der Religion geprüft werden, sondern man verlangt auch von ihnen, falls sie geduldet werden sollen, daß sie gar nicht dem Staate entgegen sein, noch in ihm Unordnung, weit weniger aber Schaden verursachen dürfen. Kann es mir bey der strengen Untersuchung von der Zuverläßigkeit der Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, verarget werden, wenn ich dieselbe auf den weltlichen Probierstein bringe, ob sie vielleicht die Prüfung aushalten dürfte, die sie dem geistlichen verweigerte?

Sollte

Sollte ich also einen oder den andern gegen mich aufgebracht haben, der meinen ersten Versuch gelesen hat, als wenn ich mit einem unnöthigen und übertriebnen Eifer die Meinung von der mütterlichen Einbildungskraft angegriffen hätte: So hoffe ich mit wenigern Mißfallen die Frage aufwerfen zu dürfen:

Ist die Meinung: die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, dem gemeinen Wesen wo nicht nützlich, wenigstens unschädlich?

Eine billige Forderung die wir an jede zu verbreitende Meinung machen müssen, wie ich oben bereits gedacht habe *), wenn sie dem gemeinen Wesen vorgetragen werden soll. Da dies jeder einsieht, der sich noch nicht von allen Banden der bürgerlichen Gesellschaft loßgerissen, und alle Fesseln der Gesetze loßgeschlagen hat, so will ich mich in meiner Arbeit weiter wagen, weil ich mit unnöthigen Sachen weder Zeit noch Papier zu verderben gesonnen bin.

Ob ich Grund habe, die Meinung, daß die Mutter in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung wirke, nach dieser Vorschrift zu untersuchen? Und ob es nöthig sey dieselbe so weitläuftig

*) S. erster Versuch. §. 6.

zu prüfen? Könnte wohl vielen wunderlich und überflüßig vorkommen; allein der Verfolg wird es ausweisen, daß es nöthig war.

§. 44.

Die Meinung, daß die Mutter in die Bildung ihrer Leibesfrucht durch die Einbildung wirke, hat ihren Einfluß, der aus ihr als einer Quelle herfließt. Denn eben wie jedes Ding seine Ursache hat, durch die es zur Wirklichkeit gebracht worden, so bleibt auch nichts was da ist ohne Wirkung, die in dem Daseyn des Dinges selbst ihren Grund hat. Diese Wirkung muß sich im Ganzen äußern, weil jedes mit demselben in einer Verbindung stehet. Diese Aeußerung der Wirkung einer Sache in und gegen das Ganze, nennt man den Einfluß derselben.

Dieser Einfluß wird größer oder geringer, merklicher oder unmerklicher, je nachdem sich diese Wirkung im Ganzen mehr oder weniger äußert.

Da dieses aber alles ausgemachte Sachen sind, wer wird wohl der Meinung die ich untersuche absprechen können, daß sie einen Einfluß habe?

§. 45.

Je allgemeiner die Meinung ist, desto allgemeiner muß ihre Wirkung, und daher ihr Einfluß

fluß desto ausgebreiteter seyn. Ein Satz, der aus sich selbst fließt, bedarf keines Erweises. Wie ausgebreitet ist nicht die Meinung von der ich handle! Sollte es wohl Provinzen geben die von ihr frey wären? Allenthalben wo man nach ihr frägt, kommt uns gleich ihr Bekenntniß entgegen, und wenn je hie und da etliche demselben widersprechen, und es vor eitel, und unrichtig erklären, mehrere aber an seiner Richtigkeit zweifeln, und die Unbegreiflichkeit vieler Dinge, die sich außer dieser Meinung, so unbegreiflich sie auch selbst wäre, nicht erklären ließen, vorschützen, warum sie demselben nicht völlig entsagen könnten; So wird doch die Zahl derjenigen, die dasselbe ungezweifelt vortragen, und vor eine unumstößliche, in so vielen Erfahrungen, von jeher bis jetzt, gegründete und befestigte Wahrheit, ausgeben, so überwiegend groß seyn, daß dieser Menge mit jener Zahl in einem unerhörten Verhältniß steht, das sich kaum durch Zahlen würde ausdrücken lassen. Von glänzenden und schimmernden bis zu den niedrigsten Personen behauptet sich dieselbe Meinung. Ja, wenn man die Gelehrten zusammenzählet, die ihre völlige Unrichtigkeit einsehen, und ihr ganz offenherzig völlig entsagen, so werden sie doch noch das kleinste Häuflein ausmachen. Denn wenn auch viele dran zweifeln,

ob sie richtig sey, andre dieselbe sehr einschränken, so wollen sie es doch, wie sie meinen, mit dem ganzen menschlichen Geschlechte nicht verderben, sondern glauben, behaupten und sagen mit Verwunderung jedem Begierigen von ihrer Erfüllung mehr als tausend Erzählungen, als wenn eine Erzählung ein Beweiß wäre. Wer sollte daher dieser Meinung noch bis jetzt die Allgemeinheit absprechen, ob sie gleich durch die gemachten Versuche dieses Jahrhunderts hin und wieder Lücken bekommen, und unterbrochen worden?

Ist aber die Meinung von der mütterlichen Einbildungskraft so allgemein, sollte ihr Einfluß minder allgemein seyn? Natürlicher Weise muß er sich so weit als seine Quelle erstrecken.

§. 46.

Allein die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, hat nicht nur einen allgemeinen, sondern auch einen wichtigen Einfluß auf das Ganze.

Die Wichtigkeit dieses allgemeinen Einflusses derselben zu erhärten, muß man den Gegenstand der Meinung selbst mit ihren natürlichen Folgen wohl betrachten.

Diese Meinung erstreckt sich über den Ursprung der Menschen; über die Fähigkeit und das

Vermö-

Vermögen der Aeltern sich ähnliche oder unähnliche Kinder zu zeugen; über das Urtheil von der Vollkommenheit der Menschen; und endlich geht sie noch näher die Vermehrung des menschlichen Geschlechts an.

§. 47.

In soferne sich diese Meinung über den Ursprung der Menschen, und die Fähigkeit oder das Vermögen der Eltern, sich ähnliche oder unähnliche Kinder zu zeugen, verbreitet, so ist es wohl dem Staate einerlei, was und wie hievon seine Glieder denken. Denn ob sich gleich derselbe seine Bürger so vernünftig wünscht, als es nur möglich ist, und es ihm daher allerdings zur Zierde gereicht, wenn sie auch von natürlichen Dingen und Begebenheiten geläuterte Begriffe haben; so ist doch überhaupt betrachtet, die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, dem Staate in diesem Betrachte sehr gleichgültig, weil dieselbe keinen Eintrag weder in die öffentliche noch besondre Wohlfarth weder des Staats noch der Bürger, verursacht. Da bleibt es eine Sage, sie möchte nun so allgemein sein, als sie wollte, eine allgemeine Sage, die weiter keinen Nutzen schaffen, aber auch keinen Schaden anrichten würde. In

diesem

diesem Falle also wären nicht nur die Gedanken, sondern sogar die Reden zollfrei.

§. 48.

So gleichgültig aber die Meinung dem Staate ist, wenn sie sich bloß mit dem Ursprunge der Menschen und der Fähigkeit der Eltern, ihnen ähnliche Kinder zu zeugen, beschäftiget, so wichtig wird sie demselben, wenn sie sich auf das Urtheil von der Vollkommenheit der Menschen erstrekt.

Es ist dem Staate allerdings dran gelegen, in ihm so vollkommne Menschen zu haben, als möglich, und es ist dringend nothwendig, daß Menschen von der Vollkommenheit ihrer Nebenmenschen richtige Begriffe haben. Denn eben dieses Urtheil über die Vollkommenheit der Menschen, knüpft das Band der menschlichen Gesellschaft, weil es uns von der Unentbehrlichkeit unsrer gleichen Nebengeschöpfe überzeuget, und durch diese Ueberzeugung zu einer genauern Gemeinschaft mit denselben antreibt. Je verkehrter dieses Urtheil ist, desto weniger werden die menschlichen Gesellschaften dauerhaft sein. Der Mächtige und Starke glaubt, es sein ihm alle unentbehrlich. Der in seinen Gedanken Vollkommne verachtet den minder Vollkommnen. Kurz: es ist eine natürliche Folge, daß aus diesem verkehrten

Urtheil

Urtheil lauter Unheil entstehet, das selber dem Staate über kurz oder lang Verderben drohet.

Jedoch das war das Urtheil über die sittliche Vollkommenheit der Menschen, was geht das die Meinung von der mütterlichen Einbildungskraft an? Es ist wahr, daß diese besonders und hauptsächlich die körperliche Vollkommenheit der Menschen zum Gegenstande hat. Aber hat sie weniger beträchtlichere Folgen, und ist sie aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, weniger gefährlich?

Wer einen Kopf, Brust und Unterleib, zwei Hände und Füße, und an denselben zehn Finger und zehn Zehen hat, am Kopfe aber zwei Augen, Ohren, eine Nase und Mund nebst den gewöhnlichen Zwischentheilen, nach dem gewöhnlichen Ebenmaaße u. d. gl. besitzt, den nennen alle vollkommen. Wer aber dieses alles, nicht so wie die meisten Menschen besitzt, der ist, so bald man der Meinung zugethan ist, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, unvollkommen und verstümmelt, und das in einem schlimmern Grade, je größer der Abstand und die Verschiedenheit des besondern Zustandes von dem Zustande andrer ist.

Man jammert, sobald man einen Gegenstand sieht, von dem man überzeugt zu sein glaubt, daß ihn seine Mutter verdreht, gewürgt, gelähmt, oder verstümmelt habe; wünscht ihn als etwas unangenehmes, widernatürliches und sogar abscheuliches, aus seinem Gesichte, schließt ihn recht gerne und wohlbedächtig von der menschlichen Gesellschaft aus; Ja es wäre nicht was neues, daß man sie vor Ungeheuer ausschriee. Man denke weiter, wie könnte ein verstümmelter Mensch wohl einerlei Endzwek mit einem vollkommnen haben, und verachtet daher so wie seinen Körper, also auch seine unsterbliche Seele. Mit einem Worte, wenn nach dem Sinne der Meinung von der mütterlichen Einbildungskraft jemand an seinem Körper unvollkommen ist, so wird man ihn als einen solchen behandeln, ihn fliehen, von sich entfernen, und verachten.

Der Staat fordert aber, man solle einen jeden für eben so vollkommen in seiner Menschheit erkennen, als sich selbst, und ihm eben so begegnen, wie es die natürliche Schuldigkeit und das ursprünglich eingepflanzte Recht von einem jeden fordert. Kann ihm daher eine Meinung gleichgültig oder gar unwichtig sein, die sich über diesen zärtlichen Punkt verbreitet, über den Grund der Verbindung der Menschen, die gewohnt sind, am

äußer.

äußerlichen und sinnlichen zu hangen, und nach demselben ihr ganzes Betragen zu ordnen und einzurichten.

Allerdings ist also die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, dem Staate überaus wichtig. Wenn man sich noch die unausbleiblichen Folgen, der so mannichfaltigen Verletzungen und Hindansetzung der Pflichten, dazu denkt, die aus dem so nachtheiligen und widrigen Urtheil über die Vollkommenheit unsrer Nebenmenschen entspringen, so wird ihr wichtiger Einfluß sich nach dem weitern Umfange derselben allerdings erhöhen, wie solches in der Folge sattsam erhellen wird.

§. 49.

Doch diese Meinung ist nicht nur in Absicht auf das Urtheil über die Vollkommenheit der Menschen, dem Staate überaus wichtig, sie wird, weil sie noch näher die Vermehrung des menschlichen Geschlechts angehet, demselben noch weit wichtiger.

Ob sie gleich nicht unmittelbar die Vermehrung des menschlichen Geschlechts, weder befördert, noch hindert oder stöhrt, so wird sie doch die Quelle, aus der unmittelbar Handlungen herfließen, die dieselbe ganz eigentlich angehen.

Dieses

Dieses zu erweisen, werde ich mir dringend angelegen sein lassen, um alsdenn meine Antwort auf die aufgeworfne Frage zu geben.

§. 50.

Die Vermehrung des menschlichen Geschlechts ist eine Hauptstütze des gemeinen Wesens, und ein wohleingerichteter Staat sorgt vor alles was sie befördert. Denn sie ist das Mittel, wodurch sich derselbe ohne Druck benachbarter Nationen vergrößert, und ein Weg, den kein Seufzer belegt, zum wahren Glükke der Nation.

Ist nichts furchtbareres, wenn ich einige Eigensinnige ausnehme, als in einem höchst angenehmen Lande einsam zu wohnen, und würde uns selbst das Paradies zur Quaal worden sein: so ist auch nichts angenehmer, als sich in einem bevölkerten Lande zu befinden, seinem Bruder ein Auge, Hand oder Fuß zu werden, und eben dieses in ihm wieder zu finden.

Die Zahl der Bürger, so viele Glieder, vergrößert die Kette des Staats, diese erhält grössere Kraft, wird in sich selbst, wenn diese Glieder wohlgeordnet sind, unüberwindlicher, und verdient deswegen alle Aufmerksamkeit desselben. Daher sorgt er nicht nur, daß durch seine Schuld

kein

kein einziger Bürger verlohren gehe, sondern er befördert auch die Vermehrung der Menschen.

§. 51.

Dürfte ich also wohl erst den Gegensatz anführen, daß dem Staate nichts schädlicher sei, als was die Vermehrung des menschlichen Geschlechts stöhrt oder vermindert? In sich selbst entkräftet, würden alsdenn nicht nur die einzelnen Glieder nicht mehr den wechselseitigen Hülfsbeystand in ihren Bemühungen erlangen können; sondern das ganze gemeine Wesen stünde jedem gierigen Wolfe offen, der es, ohne daß ihm Widerstand gethan würde, beraubte und zerstöhrete. Das haben von jeher entvölkerte Länder bewiesen, und zeigen es täglich.

Es kann also der Staat die Entvölkerung durchaus nicht leiden, sondern er bemühet sich aus allen Kräften, dnrch die ausgesuchtesten Anstalten, alle Gelegenheiten auszurotten, welche dieselbe, nahe oder entfernt, zuwege bringen, und bewirken könnten.

§. 52.

Nachdem ich dieses vorausgesetzt habe, so nähere ich mich dem Uebergange von dem Allgemeinen zu besondern Anmerkungen, über die glückliche Erreichung dieser so wichtigen Stütze des blühenden Staats.

Außer vielen Beförderungsmitteln der glücklichen Vermehrung der Menschen, dergleichen eine reine Luft, reines gutes Wasser, eine hinlängliche Menge dienlicher Lebensmittel, eine in aller Absicht nüchterne Lebensart, eine glükliche Ruhe, die von keinem wüthenden Kriege und fressenden Schwerdte gestöhrt worden, Freiheit und sorgfältige Abwendung von Anstekkenden Krankheiten, mit dem vernünftigen Gebrauche rechtmäßiger Ehen, ist allerdings ein sicheres Beförderungsmittel derselben, wenn sich die rechtmässige liebreiche Sorgfalt der Eltern gegen die Kinder erlaubt vergrößert.

Je ernsthafter Eltern und überhaupt Bürger sich die Pflege und Erziehung der Kinder angelegen sein lassen, destomehr wird der Staat bevölkert, destomehr füllt sich das Land mit Einwohnern, und, weil der Staat nicht untaugliche Glieder in seiner Kette verlangt, mit tauglichen Ansässen.

Uns alle schuf der Schöpfer zu dem gesellschaftlichen Leben, weil wir ohne dieses die unglüklichsten Geschöpfe wären, denen umsonst eine Sprache gegeben worden, diese bewundernswürdige Fähigkeit, allen seine Gedanken schnell und ohne Mühe deutlich zu eröfnen. Umsonst würde die Zunge der Seele mit williger und fertiger

Unter

Unterthänigkeit gehorchen. Laute würden hervorgehen, die Erde und Luft nicht verstünden. Mit einem Worte, wir wurden geschaffen, gesellig zu sein.

Damit aber das Band der Vereinigung mit unsern gleichen Nebengeschöpfen desto fester geknüpft würde, so ließ es der unergründliche Schöpfer zu einem Gesetze der Natur werden, daß Menschen ohne menschliche Hülfe nicht zu vernünftigen Menschen heranwachsen könnten, die zu alle dem geschikt wären, wozu sie durch ihre Bestimmung geboren worden.

Diese sorgfältigen Bemühungen Kinder zu vernünftigen Menschen zu bearbeiten, heißt man ihre Erziehung, und die Sorge vor den hülfsbedürftigen Zustand ihres Körpers die Pflege derselben. So wie diese vor den gesunden Körper sorgt, so bemüht sich jene vornehmlich um eine wohlgebildete Seele, und beides bringt einen tauglichen Bürger hervor.

Diese ganze Beschäftigung, hat ihren Grund in der Liebe, die Eltern und überhaupt Menschen gegen diese kleinen hülflosen Geschöpfe haben,

> Sie ist, was tief in uns für unsre Kinder lodert,
> Sie macht die Müh zur Lust die ihre Schwachheit fodert,
> Sie ist des Blutes Ruf, der für die Kleinen fleht.

Sie belebt aber nichts mehr, als das Wohlgefallen, das Eltern oder die Nebenmenschen an denselben haben. Diese zärtliche Neigung pflanzt das Gute, rottet das Böse aus, trägt mit wohlgeordneter Nachsicht, und gesetzmäßiger Geduld, Schwachheiten, und hat keine andre Absicht, als das wahre Glükke derselben. Wie sorgfältig eilt die zärtliche Mutter, wenn Krankheit ihrem Kinde drohet, oder selbiges anwandelt, diese abzuwenden oder zu verjagen. Wie behutsam ordnet sie alle Umstände die in ihrer Gewalt sind, sein Leben zu erhalten. Ja, sie kann sich keinen betrübtern Gedanken vorstellen, als die Furcht, dieses köstliche Pfand der ehelichen Liebe zu verliehren. Sie sorgt vor die Erhaltung desselben unermüdet und mit Freuden. Siehe da, wenn es der Herr der Schiksale beschlossen, einen muntern Bürger, wenigstens geht durch die Schuld einer solchen sorgfältigen Pflege kein einziges Glied des Staats verlohren.

Eine gute Gestalt, und eine vollkommne Bildung, befördern allerdings das sinnliche Wohlgefallen. Jene ist nach dem Geschmak der Menschen veränderlich, was einer schön heißt, wird der andre nicht übelgestaltet, und ein dritter vielleicht gar heßlich nennen. Die vollkommne Bildung glaubt jeder zu kennen, und man hört öfte-

rer

rer als das erste Lob eines Kindes, das Eltern mit größter Freudigkeit erzählen, daß an ihm kein Mangel und Fehl sei, sondern es sei wohlgebildet, vollkommen wohlgebildet auf die Welt gekommen.

Die Vorstellung der Freude, einen vollkommen wohlgebildeten Menschen erwachsen zu sehen, versüßt endlich alle Mühseligkeiten, wenn wir uns auch Religion und Pflicht wegdenken wollten.

§. 53.

Was im Gegentheil die Pflege und Erziehung vermindert, das wird allezeit die Vermehrung des menschlichen Geschlechts stöhren, und dem gemeinen Wesen Eintrag thun.

Je weniger sich das Wohlgefallen der Eltern oder anderer Menschen an den Kindern äußert, weil es entweder nur vermindert worden, oder weil an seine Stelle ein wahres Mißfallen getreten ist: desto geringer wird auch die Pflege und Sorgfalt sein, die diese anwachsende Welt erfahren wird. Je weniger Pflege aber diesen kleinen Kreaturen wiederfährt, desto eher wird ein solches Geschöpfe bei herannahenden Uebeln und hereinbrechenden Krankheiten vernachläßiget. Leichtsinnig ist man froh, daß man eine Gelegenheit vor sich siehet, es loß zu werden, und wenn es denn durch einen so sehnlich verlangten Tod,

Eltern oder andern, denen es anvertrauet war, aus den Augen entrissen worden, denn aus den Armen waren solche elende Würmchen schon längstens geworfen worden: so triumphirt man, daß nach Wunsche ein ganzes vielleicht edles Geschlechte das aus seinen Lenden entsprossen wäre, verlohren gegangen. Wenn ja eine Thräne die Wangen herabfließt, so ist es eine murrende Thräne, und keine zärtliche der gefühlvollen Liebe; man hat nie einen mißfallenden Gegenstand haben wollen, warum sollte man seinen Verlust beweinen, oder aus was vor Gründen hätte man denselben verhindern sollen.

Gesetzt aber, man ließe solche Gegenstände des Mißfallens nicht so zu sagen umkommen, so geben sich diejenigen, denen die Sorge vor dieselben anvertrauet worden, aus Verdruß mit ihnen gar keine Mühe, und machen aus einem Geschöpfe, das zum Nutzen des Staats geboren wurde, ein unnützes, träges und faules Glied des gemeinen Wesens, das mit seiner groben Unwissenheit und Neigung zur Trägheit, dem Staat zur Last, und folglich nicht zum Anwuchs, sondern zum Schaden gereicht.

Im ersten Falle, geht muthwillig eine ganze Generation verlohren; im andern aber giebts ein unnützes Erdgeschwür, und einen müßigen

Brod-

Brodesser mehr, andern zur Last und zur Quaal.

Wie unähnlich sich der Mensch wird, wenn ihn die Sorgfalt der Menschen ganz und gar verläßt, und sich Thiere seiner erbarmen, beweisen diejenigen, die in den Wüsteneien oder Wäldern gefunden werden, welche außer der Gestalt, und den unwirkenden, in sich habenden, möglichen Fähigkeiten der Seele, keine Gleichheit mit einem Menschen hatten, und auch diese Fähigkeiten entwikkelten sich erst im menschlichen Umgange.

Bedarf es daher wohl eines weitern Beweises, daß eine sorgfältige Pflege und Erziehung eine Grundveste eines wohlgebauten Staates sei, so wie der Gegensatz ein gewisser Grund seines Verderbens und Umsturzes.

§. 54.

Aber wozu dieses alles? Sollte denn die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, die Sorgfalt und Pflege der Eltern, und eine wohlgeordnete Erziehung hindern?

Ich antworte, ja, und zwar auf eine doppelte Art; entweder durch Verachtung, die der Gram erzeuget, oder durch Verzärtelung, die ein unzeitiges, übelangebrachtes, und unerlaubtes Mitglied

hervorbringt. Von beiden etwas ausführlicher.

Sobald eine Mutter ein Kind von außerordentlicher Gestalt geboren hat, es sei nun nach dem Urtheile der Menschen verunstaltet oder verstümmelt; sogleich entsteht in ihr und den Umstehenden, die dieser Meinung zugethan sind, die traurige Ueberzeugung, daß sie, die Mutter, ein unvollkommnes Kind geboren, und daß sie selbst diese Unvollkommenheit demselben verursacht habe, da es ohne ihr Versehen, so vollkommen wie ein andrer Mensch in die Welt getreten wäre. Was ist natürlicher, als daß die Mutter Gram und Mittleid äußerst drükke, jener über ihr begangenes Verbrechen und eigne Schuld, dieses, daß diesem unschuldigen Kinde solches Leid wiederfahren wäre. Fast trostloß sitzt die Mutter. Ihre Nachbarn, Freunde und Anverwandten erscheinen. Gott, was vor eine Mißgeburt! wir beklagen recht herzlich. Was werden die gottlosen Leute sagen? wenn sich doch Gott erbarmte und das Kind zu sich nähme, wie wohl wäre es da aufgehoben, damit nicht noch mehr Schaden geschähe. Zugleich schimpft man etwa auf die Obrigkeit des Orts, daß die Policei nicht bessere Ordnung mit den verstümmelten Bettlern u. d.gl. hält, und keiner denkt kein Wort von Zärtlichkeit,

keit, Sorgfalt, Pflege und Erziehung, alle wünschen ihm den Tod.

Das Kind schreit nach Nahrung, man muß ihm etwa mit vieler Mühe dieselbe reichen: bei einem wohlgebildeten Kinde, weil es vollkommen ist, läßt man sich diese Mühe, so beschwerlich sie auch sein möchte, nicht verdriessen, weil man sich ein freudiges Ende derselben, als die Belohnung und reichliche Vergeltung vorstellet. Allein, was feuert bei einem unvollkommnen Kinde, das die Mutter selbst verstümmelt oder verunstaltet hat, diese zu gleicher Unverdrossenheit an? Etwa die Pflicht? wie schwach ist dieser Grund zu menschlichen Handlungen bei verderbten Menschen. Die Liebe? die sich in der Freude über des andern Vollkommenheit, und Beförderung derselben äußert, fehlt ja bei der Ueberzeugung der selbst verursachten Unvollkommenheit. Die Geduld? auch standhaft bei weniger anschauenden Vergnügen alle Sorgfalt anzuwenden, um das Kind zu erhalten, diese so große Eigenschaft erhabner Seelen kann nicht die Quelle pflichtmäßiger Handlungen in diesem Falle werden, wie sollte die Mutter geduldig bei den Denkmale ihrer verübten Ungerechtigkeit an demjenigen sein, dem sie schuldig war, Vollkommenheiten zu vermehren und nicht zu rauben.

Denn in der Unschuld nur, erhebt sich die Geduld.

Indem tausend Gedanken die mütterliche Seele zerrütten, treten ihre Anverwandte, Bekannte und Nachbarn herzu, weil sie eben beschäftiget ist mit vieler Mühe dem Kinde etwas Nahrung zu reichen. Wie man das arme Würmchen martert, man lasse es lieber liegen, vielleicht spannt es Gott bald aus, was soll es auf der Welt uns allen zum Herzeleid leben?

Die dadurch noch mehr betrübte Eltern widerstehen noch eine Weile aus natürlicher Neigung gegen das Pfand ihrer Liebe diesen menschenfeindlichen Gesinnungen. Der Gram vermischt sich denn allmählich mit dem Mitleid, sie erkennen endlich auch, daß das Kind höchst unglücklich sei; man ändert also die Gedanken, die Liebe verlöscht, und man sieht die verdoppelte Sorgfalt dem Begierigen Kinde Nahrung zu reichen, ebenfals vor Marter des Kindes an, daher glaubt man diesem unglücklichen die größte Wohlthat zu erzeigen, wenn man seinen begierigen Bewegungen nach Nahrung nicht begegnet.

Das Kind wird matter, es muß endlich erhungern aus Mangeln der Nahrung, die ihm, ob wohl mit größter Mühe, hätte dargereicht werden können und sollen. Es stirbt. Wie froh sind alle bei dem bald erfolgtem Tode desselben,

daß

daß sie nach ihrer Meinung bald eines verstümmelten Geschöpfes entlediget worden. Man tröstet sich untereinander, Gott wird künftig vollkommne Kinder geben, und hiemit geht ganz ruhig ein Mensch verlohren.

Da die Gerechtigkeit nicht die Wege verfolgt und verfolgen kann, die bey der Ernährung der Kinder eingeschlagen werden, so geht ungeahndet ein Bürger ins Grab, und mit ihm verschwindet sein gewißlich in ihm liegendes Verhältniß gegen das Ganze. Der, wenn er auch hie und da, einen Theil weniger oder mehr, als seine Eltern gehabt hätte, oder aber mit wirklichen Mängeln geboren worden, doch noch im erstern Falle seine Bestimmung hätte erreichen sollen und können, im letzten aber durch eine kluge Hebung der Mängel, oder aber durch wenigere Handlungen, dennoch zu tauglichen Verrichtungen hätte fähig werden können. Beides wird durch ein einziges Urtheil verhindert, man sei einem Unvollkommnen, den man selbst seiner Vollkommenheit beraubt hat, nicht schuldig sein Unglück, sich selbst aber seinen Gram zu vergrößern, welches aber durch die genaueste Sorge vor sein Leben bewerkstelliget werde. Was Wunder wenn man sich also dieser Sorgfalt entschlägt und sich von seiner Pflicht ohne alles Bedenken loßsagt.

Da die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, dergleichen Menschen, von denen ich gehandelt habe, vor unvollkommen erklärt, obs gleich noch zu erweisen wäre, so nennt man unvollkommne unglückliche, und unglückliche sich vom Halse zu schaffen, wenns nur nicht auf eine grobe Art geschieht, denen unglücklichen eine Wohlthat erweisen, sich selbst aber eben dadurch Ruhe verschaffen.

So thut das Vorurtheil: Es zeigt uns alle Sachen,
Nicht wie sie selber sind, nur so, wie wir sie machen.

v. Haller.

Es fließt also das Urtheil selbst aus der gedachten Meinung, wie der Bach aus der Quelle.

§. 55.

Ich erzähle aber keine bloßen Erdichtungen, sondern wirkliche Begebenheiten. Die Erfahrung hat mich selbst davon überzeuget. Zwar verfährt man mit sogenannten Mißgeburten heute zu Tage nicht so unmenschlich, daß man sich ihrer gewaltsamer Weise schnell entledigte, und sie wie im Alterthume ungescheut des Lebens augenbliklich beraubte, denn ein solches Verfahren würde von der bürgerlichen Gerechtigkeit geahndet, und nach dem Ausspruch bestraft werden, wer Menschen-Blut vergeußt, des Blut soll wieder vergossen werden.

den. Allein man scheuet sich dennoch nicht, heimliche Arten einzuschlagen, sich von solchen widrigen Geschöpfen auf eine feine und unbemerkte Weise zu befreien, ohne Verantwortung und Strafe deswegen fürchten zu dürfen.

Damit ich aber auch Beispiele anführe, so will ich zum Beweise, wie schädliche Folgen, die Meinung, von der mütterlichen Einbildungskraft, habe, eines hersetzen.

„Ich sahe einsmals eine Mißgeburt, von der „man außerordentliche Erzählungen machte, uud „selbst Personen die allerdings im Stande waren „die genaueste Beschreibung zu geben, erzählten eine solche besondre Begebenheit verschieden. „Wahrheitsbegierde trieb mich an, diesen Gegenstand in Augenschein zu nehmen.

„Ich fand ein Kind, welches ein muntrer, „starker und gut gewachsener Junge war, und „welcher nirgends einen Fehler hatte, als am „Gesichte, an dem sich eine doppelte Hasenscharte „befand. Der linke Theil der Oberlippe war abgesondert und etwas auf die Seite gezogen. Der „Gaumen bis in die Gegend des Rachens getheilet, an der Wand aber der Nase hinauf bis an „die Ränder der Augenhöhlen, und die Höhlen „des Stirnknochens, war eine völlige Trennung.

„Die

„Die allenthalben so rothe Haut, welche besagte „Theile einkleidet, bot sich dem Auge dar, und „verminderte allerdings den sonderbaren wi„drigen Anblik, der beim ersten Anschauen ent„stand.

„Alle waren in großer Betrübniß. Die „Mutter richtete ich auf, daß ich ihr sagte, die„se besondre Umstände wären ein Fehler, den man „mit der Zeit vermittelst getreuer Anwendung „der Kunst, abändern könnte. Wenn Gott ihr „Kind leben ließe, daß es keine Krankheit weg„raffte, so würde sie an demselben, wenn sie es „nur gut erzöge, Freude erleben, und dieser Fehler „würde ihn an keinen Verrichtungen hindern, ja „man würde es künftig außer einer Narbe nicht „wissen, wie dieses Kind in seiner Kindheit ge„staltet gewesen wäre. Diese Gründe machten „der guten Mutter wiederum Muth, allein sie „wandte ein, es könnte nicht saugen, und daher „hätte man es so lange ohne Nahrung liegen las„sen. Ich verwieß es ihr freundlich, und gab ihr „den Rath, durch Einflössung guter Milch mit „einem Löffel demselben die Nahrung zu reichen, „und dabei die Lage zu wählen, daß man es senk„recht in die Höhe hielte.

„Schon schmeichelte ich mir einem Menschen „das Leben gerettet, und über die Meinung des

„Ver-

„Versehens einen Sieg gewonnen zu haben, je„doch ich erfuhr leider das Gegentheil. Man „hatte endlich ersonnen, die Mutter habe sich an „einem Mädchen versehen, die die Mundfäule ge„habt, sie habe daher ihr Kind verstümmelt, man „würde es ungemein martern ihm die Nahrung „löffelweise zu geben. Man sollte daher der Na„tur den Willen lassen, sie wäre jung die Mut„ter, sie würde noch mehr Kinder bekommen, „dieses würde ohnedem allen Anverwandten zum „Verdruß und andern zum Anstoß leben. End„lich wurden alle ruhiger, und bei dieser Ruhe „starb das Kind.„

Ich glaube ein jeder wird diesen Tod auf die Unachtsamkeit derjenigen schreiben, die alle Sorgfalt anwenden sollten, das Leben dieses Kindes zu erhalten, wenn es auch mit vieler und grosser Mühe hätte bewerkstelliget werden sollen. Diese Unachtsamkeit entsprang aus dem Wahn, die Mutter habe ihr Kind verstümmelt, so bald man dis glaubte, so wurde der zarte Zögling der Mühe nicht werth geschätzt, die man dabei anwenden sollte.

§. 56.

Habe ich also der Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Ein-

bildun

bildung, zu viel gethan, wenn ich sagte, daß sie die Pflege und Sorgfalt der Eltern gegen ihre Kinder hindere, weil sie diese verachten, aus Gram unvollkommne, verstümmelte, und unglückliche Kinder sich zur Quaal und andern zum Anstoß zu erziehen? Ja dieses Hinderniß erstrekt sich so weit, daß so gar vermöge derselben ungeahndet, unbemerkt und ganz natürlich Kinder sterben, und dem Staate Bürger entzogen werden.

§. 57.

Allein die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, hindert auch eine wohlgeordnete Erziehung durch Verzärtelung, die ein unzeitiges übelangebrachtes und unerlaubtes Mitleid hervorbringt.

Sollte ich wohl nöthig haben dieses durch Umschweife zu erweisen?

Es ist bekannt, daß zu einer wohlgeordneten Erziehung nicht allemal allein eine zärtliche Güte, sondern auch ein gesetzmäßiger Ernst, nicht nur eine duldende Nachsicht, sondern auch eine Zeit- und zwekmäßige Strafe erfordert werde, wenn sie mit einem gefühlvollen Herzen und wahrer Liebe vor das wahre Wohl des Zöglinges geschehen soll. In dem wohlabgemeßnen Verhältnisse

nisse gegenseitiger Urtheile und Verrichtungen, bei denen sich abwechselnden Handlungen der Kinder ruht, das große Geschäfte der Bildung zu einem wirklich vernünftigen und glücklichen Leben.

Es gehört aber dazu, daß man in seiner Seele keinen Gedanken lebhafter werden lasse, als den, mit allen möglichen Mitteln den Zwek zu erreichen, zu welchem der angehende Weltbürger in der Welt erschienen; und sich weder durch einen wunderlichen Eigensinn von einer unumgänglich nothwendigen Güte und Nachsicht zu entfernen, dadurch aber das Zutrauen des Zöglings zu vermindern: noch auch durch eine eitle, übertriebne, und unerlaubte Liebe, Ernst und Strafe ganz aus den Augen zu setzen, und die aufkeimende Bosheit, wenn sie Kräfte erlangt, in Frechheit des Kindes ausarten zu lassen. Beides gehört zur Sittenlehre, und ich bin ein Arzt. Was will der Arzt unter den Philosophen? Meine Herren, dulden sie mich nur noch ein wenig. Ich will es nur beweisen, daß dieser Punkt der Sittenlehre, durch die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, verkehrt und verdorben wird, und alsdenn will ich gerne weiter gehen.

§. 58.

Gemeiniglich geschieht es bei solchen Kindern, von denen man sagt, ihre Mütter hätten sie gezeichnet, und zwar auf eine solche grobe Art, daß sie dadurch viel von ihrer vollkommenen Bildung verlohren; denn hie und da ein Flekchen, auch ziemlich große, haben nicht so viel zu bedeuten. Gemeiniglich geschieht es bei ihnen, daß die Mütter und Väter niemals, wenn sie sich entschlossen haben, ihnen Pflege und Sorgfalt vor ihr Leben, und ihre Erhaltung, auf alle ersinnliche Art, angedeien zu lassen, ihren Unarten mit einer erlaubten und befohlnen Ernsthaftigkeit steuren, noch mit verdienter Züchtigung dieselben ausrotten werden, ja öfters werden sie ihnen kaum einen Verweiß darüber geben.

Sie machen sich die laue Entschuldigung, dem Kinde müsse was zu gute gehalten werden, es sei ohnedem unglüklich genung; sollten wir ihm nicht eher einen Fehler übersehen?

Der Fehler wächst schneller, als die Jahre, wird unvermerkt Bosheit und Frechheit, und wird nunmehr gerechte Ursachen geben, diesen frechen Buben unter die unglücklichen Kinder zu zählen, deren Erziehung verwahrloset wurde.

§. 59.

Ist aber dem Staate mit Lotterbuben und Bösewichtern, sie mögen nun nach der heutigen Lebensart mit feinern, geschminkten, oder gröbern, altdeutschen Nahmen so genennt zu werden verdienen, gedient? Gereicht eine solche verzärtelte Erziehung dem gemeinen Wesen zum Vortheil? In der That wird sich der Staat mit solchen Pest und Verderben bringenden Bürgern nicht erbauen, und es muß demselben eine solche Erziehung durchaus zuwider seyn. Ist ihm aber die Wirkung zu wider, kann ihm die Ursache derselben gleichgültig und unwichtig seyn? Da nun die Meinung von der mütterlichen Einbildungskraft in verschiednen Fällen solchen schädlichen Wirkungen zur unmittelbaren Quelle wird, so muß die Quelle selbst unrein, verderbt und dem gemeinen Wesen allerdings wichtig seyn.

§. 60.

Dagegen kann es geschehen, daß andre im Gegentheil sich ganz und gar von zärtlicher Güte, und duldender erlaubter Nachsicht gegen dergleichen Kinder entfernen, und ihnen manchmal begegnen, als wenn sie ihre Henker und nicht ihre Erzieher wären, wodurch der Zögling verdorben und zuchtloß gemacht wird, das gemeine Wesen

aber einen untauglichen Bürger mehr erhält; weil diejenigen, denen derselbe zur Bildung anvertrauet war, aus unmenschlichem Haß gegen ihn, als einen Krüpel, seiner überdrüßig, als des Gegenstandes, der sie an ihre Verstümmelung erinnerte, ihn nicht mit liebreicher Sorgfalt, und mit geduldiger Mühe und Fleiß erzogen.

Woher aber diese grausame Behandlung, diese unmenschliche Begegnung? Fließt sie nicht aus der Meinung, man habe, weil man der Verstümmler des Kindes geworden, nun auch keine Freude von einem Krüpel zu erleben? Nun da man sich davon überzeugt hält, so sprechen sich dergleichen Gesinnungen hegende Leute gegen Herzeleid bringende Kinder aller Zärtlichkeit loß, sie sind ihnen verhaßt, ein Dorn im Auge, eine Ruthe auf dem Rükken, nicht werth ihrer Liebe. Daher prügelt und martert man sie zum Taugenichts, und verderbt einen Menschen, auf dessen Fähigkeit das gemeine Wesen Recht und Anspruch hatte, muthwillig.

Kann daher muthwillige Verderbung tauglicher Bürger dem Staate gleichgültig und unwichtig sein? Ist ihm aber diese wichtig, so muß die Quelle, woraus sie entspringt, einen wichtigen Einfluß in denselben haben.

§. 61.

Noch eine Gattung von Leuten wäre ich übergangen, die niederträchtig genug sind, weil sie wissen, daß die Meinung, besonders gebildete Menschen wären verstümmelte, jammernswürdige und unglückliche Menschen, Geschöpfe, die von ihren Müttern so verstümmelt worden, so allgemein sei, sich derselben zur Gewinnsucht bedienen.

So wachsen solche edle Geschöpfe, wie wir, zur Arbeit und zum Beitrage der allgemeinen menschlichen Gesellschaft bestimmt, wild und roh auf. Man geht auf sie betteln, oder, wenn man die Kunst, ein Müssiggänger zu sein, und erbettelt Brod zu essen, höher getrieben hat, führt man sie wie Thiere, zur Schau. Grade, als wenn sie dazu wären geboren worden.

Selbst solche, an denen die sonderbare Bildung erscheint, wenn sie erwachsen, sind des Müssigganges gewohnt, weil sie niemals versucht haben, ob sie zu etwas tüchtig sein möchten, um ihr eignes Brod essen zu können. Sie werden also dem Staate eine Last, da sie doch demselben nützlich sein sollten.

Sollte denn einer, der Fähigkeit hat, zu arbeiten, es sei, mit was, und wie viel oder wenig es wolle, wenn es nur eine Arbeit zu nennen ist,

 entschul-

entschuldiget sein, nichts zu thun, wenn er erzählet, wie seine Mutter, da sie mit ihm schwanger gegangen, sich an diesem und jenem Gegenstande versehen, ihn daher verstümmelt, oder, welches einerlei ist, ihm das Recht, ein Taugenichts und ein Faullenzer zu sein, gegeben hätte.

Würde er wohl fortkommen, wenn er sich vor einen Müßiggänger, der durchaus nichts arbeiten wollte, ausgäbe; allein dis hilft ihm fort, jeder bejammert ihn als ein unschuldiges Opfer der mütterlichen Unvorsichtigkeit, und thut damit ein doppeltes Unrecht, indem man die unschuldige Mutter lieblos verdammt, dem Müßiggänger aber, durch Darreichung seines verlangten Lohns vor die Befriedigung der Neugierde, noch ein Polster unterlegt, damit er desto üppiger faullenzen möge. Im letzten Falle aber handelt man gegen die Pflichten, die man dem Staate schuldig ist, man soll keinen mit Willen und Vorsatz in seiner Faulheit bestärken, im Gegentheil alles beitragen, ihn zu seiner Schuldigkeit zu reizen, fleissig und nützlich zu sein.

§. 62.

Ja, damit ich nichts vergesse, so weiß ich zuverläßige Beispiele von Personen, welche sich, aus Furcht, Mißgeburten oder verstümmelte Kinder

der zu gebären, lieber ihre Frucht mit Gewalt abzutreiben gesucht, manche auch wirklich abgetrieben haben. Hätten sie dieses wohl gethan, und dem gemeinen Wesen mit Vorsatz und Willen ein Glied, sich aber ihrer Frucht beraubt, wenn sie nicht die so allgemeine Meinung überzeugend geglaubt hätten, eine Mutter könne ihr wohlgebildetes Kind verstümmeln, weil jede Mutter, ohne sich versehen zu haben, ohnmöglich ein andres Kind auf die Welt bringen könnte, ohne vollkommen und schön gebildet zu sein. Traurige Ausschweifung! Die Meinung also sollte dem Staate unwichtig sein, die solche gewaltsame Entschliessungen verursachet? Man wende mir nicht ein, solche Fälle geschähen wohl sehr selten; ich gebe es zu, setze aber dennoch zu, daß sie sehr selten bekannt werden, und daß auch ein einziger muthwillig verlohner Bürger dem gemeinen Wesen wichtig sei.

§. 63.

Ich kann nun desto freier, nachdem ich dieses Wenige gesagt habe, die Antwort auf die oben aufgeworfne Frage geben:

Ist die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, dem gemeinen Wesen wo nicht

nützlich, wenigstens unschädlich? Sie ist dem Staate theils unnütze und schädlich, theils gleichgültig

Unnütze und schädlich ist sie dem gemeinen Wesen deswegen, weil sie dem allgemeinen Urtheil von der Unentbehrlichkeit jedes Menschen in der menschlichen Gesellschaft entgegen stehet §. 48. und die Vermehrung des menschlichen Geschlechtes stöhrt, § 49. entweder durch vernachläßigte Pflege § §. 53. 54. 55. 56. 62. oder durch eine schlechte Erziehung §. 57. die aus Verzärtelung §. 58. 59. überteiebner Strenge §. 60 oder niederträchtiger Gewinnsucht §. 61. vermöge dieser Meinung entsteht.

Daher ist sie nicht zuläßig. Gleichgültig aber ist diese Meinung dem Staate, wenn man sie von der Seite betrachtet, daß sie erklären soll, wie Eltern ihnen ähnliche Kinder zeugen §. 47., wie hie und da Flekken an den Kindern entstehen können, die man Muttermäler nennt. Wenn sie nicht wahrscheinlich, sondern falsch ist, so ists eine Sache, die weiter dem Ganzen keinen Eintrag machen kann.

§. 64.

Ehe ich mich von dieser Betrachtung entferne, so muß ich noch einem einzigen Einwurfe begeg-

begegnen. Es könnte mir jemand einwenden, dem Staate wäre viel dran gelegen, keine zweiköpfichte, dreibeinigte u. d. gl. Menschen zu haben, weil diese, wenn sie sich vermehrten, und sich ähnliche Nachkommen zeugten, endlich eine ganze Republik unnützer Bürger ausmachen würden.

Erstlich frage ich, wer hat dich zum Wähler der Menschen gesetzt, und zum Gesetzgeber der Gestalt bestimmt? Steht es denn in unsrer Willkühr, nur diejenigen in unsere Gesellschaft zu nehmen, die eben so, wie wir, gebildet sind? oder aber diejenigen zu verachten, die sich in ihrer Bildung von der unsrigen unterscheiden.

Ferner ist es nicht ausgemacht, daß diese besonders gebildete Menschen wiederum sich ähnliche zeugen, und also einmal eine eigne Gattung von Menschen ausmachen würden. Denn ist es nicht eben so leicht möglich, wie einköpfichte Menschen zweiköpfichte Kinder hervorbringen, daß im Gegentheil zweiköpfichte Menschen die Welt mit einköpfichten Bürgern vermehren können? Ja, es ist dieses mehr wahrscheinlich, als jenes. Wie dieses auch die Erfahrung in andern besonders gebildeten Menschen gezeigt hat.

Gesetzt aber, es wäre möglich, daß diese eigne Art der Menschen in ganzen Reihen von Geschlechtern sich fortpflanzte und fortdaurete, so folgt dar-

aus noch nicht, daß es deswegen unnüße Menschen und untaugliche Bürger sein würden, weil sie auf eine besondre Art gebildet wären. Es ist zwar wahr, daß sie zu vielen Verrichtungen unfähig seyn, oder dieselben mit minderer Bequemlichkeit und Leichtigkeit ausüben könnten, als diejenigen, die gewöhnlicher Weise gebildet worden, sie zu verrichten im Stande sind. Allein das ist kein nothwendiger Schluß, wer wenigere Verrichtungen ausüben, oder aber seine Handlungen mit mehrerer Beschwerlichkeit verrichten kann und muß, als der andre, der ist deswegen ein untauglicher Ansasse in einem Lande, und ein unnüßes Glied in der Kette des gemeinen Wesens. Wiederum könnten ja solche besonders gebildete Menschen gewisse Handlungen in kürzerer Zeit, mit mehrerer Bequemlichkeit, und auf vielfachere Art ausüben, als andre, die gewöhnlicher Weise gebildet sind, würden wir uns deswegen vor unnüße Bürger ansehen wollen, weil uns unsre Bildung diese Fertigkeit versagt?

Ueben also besonders gebildete Menschen ihre Handlungen, die sie, vermöge der ihnen eigenthümlichen Bildung, verrichten können, zur Beförderung des allgemeinen Besten aus, sie mögen nun deren mehr oder wenigere als wir gewöhnlicher gebildete Bürger bewerkstelligen können, so

werden

werden sie eben so wohl den Nahmen tauglicher und nützlicher Bürger verdienen, als alle übrigen die unter die vollkommnen Menschen gezählt werden. Sie würden vielleicht auch manche Lükken in den Künsten ausfüllen, die wir mit größerer Mühe nie so leicht ergänzen werden.

Wären denn etliche besonders gebildete Menschen, die da lebten, und zu gar keiner Verrichtung, die wir im bürgerlichen Leben und in der Menschheit ausüben können, fähig wären, welches ich dennoch nie glauben kann, so wären wir deswegen verbunden, an diesen wirklich zur Erbarmung ihrer Brüder gesetzten Geschöpfen, alles zu thun, was nur die Menschenliebe verrichten kann, ihnen auf alle mögliche Art beizuspringen, und vor ihre Erhaltung zu sorgen.

Wir haben also in allen Fällen kein Recht, besonders gebildete Menschen in ihrem Aufkeimen zu hindern, weil wir dem gemeinen Wesen einen Schaden zufügen, da wir doch seinen Nutzen befördern sollten. Wenn ich auch Gott, Gesetze, Natur, Pflicht, Gerechtigkeit, Gewissen und Strafe, die endlich drauf folget, hier gänzlich übergehe, um mich nicht von meinem Zwek zu entfernen.

Es ist aber auch dem Staate dran gelegen, und er bemühet sich, wie ich oben gesagt habe,

auch nicht einen einzigen seiner Ansassen zu verliehren, weil er sich selbst dadurch muthwillig verringerte.

§. 65.

Mit dieser Betrachtung verbinde ich unmittelbar die Beantwortung einer neuen Frage, die mit der eben itzt beantworteten sehr nahe verwandt ist. Ich habe im ersten Versuche gesagt, eine jede Meinung, wenn sie zuläßig seyn soll, muß den einzelen Gliedern des gemeinen Wesens ohne Beeinträchtigung des Ganzen vortheilhaft sein. Es ist daher nothwendig, daß ich mich zu der Untersuchung wende, welche die Frage entscheiden und beantworten soll.

Ist die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, den einzelen Gliedern des gemeinen Wesens, ohne Beeinträchtigung des Ganzen, vortheilhaft?

Ich werde mich in ihrer Beantwortung, so viel möglich, der Kürze bedienen, und mit derselben diesen zweiten Versuch schließen.

§. 66.

Jeder Mensch muß auf seinen Vortheil, wenn er ohne Beeinträchtigung des Ganzen erlangt werden kann, bedacht sein; ja es ist nicht nur erlaubt,

erlaubt, sondern ein dringender Befehl an uns, daß wir desselben mit aller möglichen Sorgfalt nnd Mühe, ohne Verletzung jedoch eines andern, habhaft zu werden zu suchen, und sich alles, was dem wahren Vortheil des Menschen zuwider ist, entweder wegzuschaffen und von sich zu entfernen, wenn es in seiner Gewalt stehet, oder aber alles zu vermeiden, was uns an dessen Erlangung hindern, oder im Besitze desselben stöhren könnte. Das liegt alles in unsrer Natur so tief eingeprägt, daß kein Beweis deswegen nöthig ist.

Es kommt nur darauf an, daß jeder richtige Begriffe von seinem wahren Vortheile habe. Unwissende, sinnliche, irrende und boshafte Menschen, wählen freilich verkehrte Vortheile, und das ist ihrer eignen Thorheit Schuld, daß sie, statt des Wahren, mit Schein und Schatten getäuscht werden; und sich deswegen unaufhörlich quälen. Der wahre Vortheil, den zu erlangen, jeder sich aus allen Kräften bemühen soll, kann wohl nicht schöner und kürzer angezeigt werden, als der würdige gedankenvolle Herr von Haller, in der bekannten Stelle gethan:

Uns ist die Seelen-Ruh und ein gesundes Blut,
Was Zeno nur gesucht, das höchst' und wahre Gut.

Wer diese beiden Stükke besorgt, kann seinen wahren Vortheil nicht verfehlen. Was sie be-

wirkt,

wirkt, unterhält und verbessert, das muß jeder begierig ergreifen; dasjenige aber, was sie vermindert, verhindert oder gar zerstöhret, das kann keinem Menschen vortheilhaft sein, keiner kann es gleichgültig ansehen, jeder muß es von sich entfernen, und in diesem Verstande wird es allen unzuläßig seyn.

§. 67.

Allerdings ist die wahre Ruhe der Seelen, denn von einem täuschenden Schlafe kann man das nicht behaupten, das höchste Glükke, dessen ein sterblicher Mensch, und eine unsterbliche Seele fähig werden kann. Es steht zwar nicht in unsern Kräften, dieselbe durch uns selbst zu erlangen, allein, wenn sie uns zu eigen geworden, so ist es allerdings in unsrer Gewalt, dieselbe durch Rechtschaffenheit zu bevestigen und zu erhöhen, und keiner Sinnlichkeit, mit Willen, den Sieg über dieses so kostbare Gut zu verstatten.

Wo wahre Ruhe der Seelen herrscht, da verbreitet sich eine Heiterkeit, nicht nur auf den Zügen des Gesichts, die selbst dem Neide unerträglich ist, sondern diese Stille verbreitet sich auch in allen Handlungen und Geschäften. Getrost geht man in der Laufbahn seines Berufes fort, gewiß das Ende seiner Bestimmung zu erreichen.

Frei von quälender Angst, marternden Sorgen, peinlicher Furcht, finsterer Traurigkeit, tobendem Schmerz, wütendem Gram, herzfressenden Kummer und bittern, nagenden Vorwürfen des Gewissens, trägt der Ruhige standhaft auch Schiksale, die er nicht entwikkeln kann, und da, wo der lärmende Thor zittert, da bebt zwar der Weise, aber selbst das Beben ist Wundern, nicht Verzweifeln, und nur ein Uebergang zum holden Lächeln des Geistes. Oft, weil die ruhige Seele einer größern Aufmerksamkeit fähig ist, ergözt sie sich an dem, wovor der unruhige erschrikt, weil sie sich geläuterte Begriffe verschaft, und nicht blos das unvollkommne, unbeständige Glük vor Augen hat, sondern ihrem vollkommnen, höchsten und immerwährenden Vortheile entgegen siehet.

§. 68.

Dagegen ist kein unglüklicherer Mensch, als ein Ruhiger, zu denken: Immer von einem Gegenstand zum andern eilend, wird er, wie ein Schiff von der stürmischen See, umhergetrieben. Da ihm Masten, Kompas und Anker fehlen, was hilfts ihm, wenn er dem Hafen noch so nahe käme? Er wird immer in Unruhe bleiben, und sie wird ihn endlich verzehren. Steht man dazu in der Besorgniß, selbst seines Unglüks-Schmidt werden

den zu können, wie voll Angst wird derjenige der Zukunft entgegen sehen, zittern, bis der entscheidende Augenblik kommt, und wenn der kommt, welche Folgen wird er nach sich ziehen? Ich müßte mich in eine allzutraurige Schilderung einlassen, die geradezu dem reizenden Bilde der Ruhe entgegen wäre. Jeder wird sie im gemeinen Leben leider leicht gewahr werden, und ich zweifele, ob nicht jeder wünschen sollte, drauf bedacht zu sein, diese Unruhe, die ihn am Genusse aller Güter der Welt hindert, auszurotten, wenn er nicht sein muthwilliger Peiniger seyn, und sich die ganze Schöpfung zur Folter machen will.

§. 69.

Darf ich wohl erst erweisen, daß, nach der Ruhe der Seelen, kein größeres irrdisches Gut gefunden werde, als die Gesundheit des Körpers. Dieses unschäzbare Kleinod wird zwar gemeiniglich nicht besser und eher erkannt, und nach Würden geschäzt, als nach dem Verlust desselben. Wenn wir ungesund sind, wenn ein tödtendes Gift in unsern Adern wütet, und die Natur im Innern erschüttert wird, wer wird die Güter des Lebens vollkommen geniessen können? Dann hört man ausrufen: welch ein edles Gut ist die Gesundheit! Gesunde selbst achten freilich ihre Gesundheit

sundheit nicht hoch, denn sie leben so, daß man keinen andern Schluß aus ihrem Leben ziehen kann, als wenn sie nur alles so einrichteten, um krank zu werden. Ich würde daher ganz was lächerliches vorzutragen scheinen, wenn ich erst erweisen wollte, daß jeder Mensch verbunden wäre vor seine Gesundheit zu sorgen. Leichtsinn aber und Unbesonnenheit, achten ein Gut, das von selbsten ohne die geringste Mühe oder Erwerbung einem Menschen zu Theil worden sehr gering. Wenn man endlich seine eigne Haut den Händen eines Windbeutels, eines Quaksalbers, Bartscheerers, alten Weibes u. d. gl. anvertraut, unbesorgt um das Leben, zu dem uns doch eine ungemein starke Neigung gegeben worden: Sollte man nicht fast verzweifeln, Leuten eine rechtmäßige Sorge für die Gesundheit anzupreisen, da man doch noch, wenn man sie schon verlohren, das Leben übrig behält, vor das man so wenig besorgt ist. Troz dieser Verkehrtheit der Menschen aber, bleibt es doch dabei, daß die Gesundheit als eine Folge der körperlichen Vollkommenheit mit der Seelenruhe verbunden, die von dem schönsten Zustande der Seelen zeuget, das größte, höchste, süsseste und angenehmste Gut des Menschen ausmachen.

§. 70.

Da Seele und Leib in einer genauen Verbindung stehen, unter deren Bestande das Leben da ist, in deren Stöhrung Krankheit, und in deren Trennung der Tod gegründet ist, so ist es ganz natürlich, daß wenn ein Theil des Menschen empfindet, der ganze Mensch diese Veränderung erfahre. Was daher auf die Seele wirkt, wirkt vermöge dieser Vereinigung auch auf den Körper, und was diesen merklich verändert, bringt auch in den Verrichtungen der Seele Veränderungen hervor. So sehr auch alle in dieser Lehre tappen, die Art und Weise zu erklären, wie diese wechselseitige Einwirkung bewerkstelliget werde, so ist sie dennoch eine unleugbare Wahrheit. Der Gesunde der alle seine Geschäfte mit Leichtigkeit und sonder viele Beschwerde verrichtet, ist auch in seinem Gemüthe fröhlich, wenn ihn nicht sittliche Mängel der natürlichen Heiterkeit berauben. Wer krank ist wird unmuthig. Wer traurig ist, verliert die Lust zum Essen und Trinken. Es ist nicht möglich dem Schmerz zu gebieten, daß er uns nicht auf eine kurze Zeit in der Ordnung der Geschäfte unsrer Seele störe.

Der Sorgen Wurm verzehrt, den Balsam unsrer Kräfte.

Doch

Doch die ganze Geschichte des menschlichen Lebens zeuget von dieser wechselsweisen Vereinigung und Wirkung des Geistes und Körpers, und die Lehre sowohl von den Handlungen eines gesunden, als auch von den Verrichtungen eines kranken Menschen giebt unzählige Beispiele davon.

§. 71.

Wenn ich also von der Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, ein Urtheil fällen will, ob sie den einzelen Gliedern der bürgerlichen Kette vortheilhaft sei; so ist das eben so viel, als wenn ich zuerst untersuchen wollte, ob sie die Ruhe der Seelen befördere, befestige und erhöhe, oder aber im Gegentheil störe, vermindere und ausrotte; alsdenn aber in der Untersuchung fortzufahren willens wäre, ob sie die Gesundheit und das körperliche Wohl, in allem Betrachte befördere.

Kann ich dieses aber besser und richtiger entscheiden, als wenn ich ihre Wirkungen betrachte, die sie in den einzelen Gliedern der Gesellschaft hervorbringt? Welche denn allerdings bestimmen, ob sie wirkliche abziele das Glükke der Menschheit zu befördern, oder ob sie nicht vielmehr unter

ter die Störungen desselben gerechnet werden müsse.

§. 72.

Die Wirkungen der Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, kann man aus einem dreifachen Gesichtspunkte betrachten. Es sind nämlich:

Wirkungen die in der Mutter selbst entstehen.

Wirkungen die sich auf das Kind erstrekken, und endlich

Wirkungen die sie bei andern Menschen hervorbringt, die sich gegen jene in einem genauen Verhältniß befinden.

§. 73.

Wenn ich diejenigen Wirkungen betrachte, die in der Mutter selbst entstehen, die dieser Meinung zugethan und ergeben ist, so finde ich sie in verschiedenen Zeitpunkten derselben verschieden. Denn weil die mächtige Einwirkung der mütterlichen Einbildungskraft zur Zeit der Schwangerschaft anfängt, nach der Geburt aber ihre Wirkung zeiget, so passen die Wirkungen der Meinung die in der Muttter entstehen auf alle Zeitläufte

läufte von der Schwangerschaft an bis nach der Geburt. Es ereignen sich also:

Wirkungen in der Schwangerschaft

Wirkungen bei der Geburt, und

Wirkungen nach der Geburt.

§. 74.

Es sind aber diese Wirkungen nicht nur so beschaffen, daß sie die Seele der Mutter angehen, sondern sie haben auch einen Einfluß auf den Körper, der mit jenen genau verbunden und desto wichtiger ist, je größer und dauerhafter die Bewegungen des Gemüthes werden. Daher muß ich beide bemerken, und denen Wirkungen in und auf die Seele diejenigen beifügen, die in dem Körper selbst entstehen, so bald die Seele stark erschüttert oder anhaltend geängstet worden. Dis werde ich an jedem Orte gehörig mit aller möglichen Kürze erzeigen, um nicht nöthig zu haben, unnöthige öftere Wiederholungen zu machen.

Zwar ist man um die Gesundheit einer Schwangern weit weniger bekümmert als um andrer Personen, und so ziemlich ganz unbesorgt, weil man glaubt, sie haben ein Privilegium wider alle Krankheiten, es schade ihr nichts, nicht

das geringste, grade als wenn der Körper einer Schwangern unzerstörbar wäre.

Eine Wöchnerinn betrachtet man dennoch mit einiger mehreteren Aufmerksamkeit, und würdiget sie einer ernstern Vorsorge, weil man überzeigt ist, daß ihr vieles schaden könne. Im Grunde aber bezieht sich das Wochenbette auf die Schwangerschaft, und diese bereitet den Körper zu, wie wir ihn alsdenn nach der Geburt finden.

Es wird also doch der Mühe lohnen, die Wirkungen der Meinung von der mütterlichen Einbildungskraft sowohl auf die Seele, als den Körper der Mutter zu untersuchen, um zu sehen ob sie selbiger nützlich oder schädlich, vortheilhaft oder zum Schaden, zuläßig oder unzuläßig sei.

§. 75.

Währender Schwangerschaft erzeugt die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung Sorge, Furcht und Angst. Drei Dinge, die ihrer Natur, Empfindung, und Wirksamkeit nach so widrig sind, daß sie ohnmöglich den Menschen glücklich machen können, sondern ihn gewiß unter die unglüklichen setzen. Sie gehören unter die unangenehmen

Empfin-

Empfindungen und Leidenschaften der Seele, und sind so nahe mit einander verwandt, daß man sie selbst mit einander öfters verwechselt.

Eine rechtmäßige Sorge ist erlaubt, aber vor ungewisse Dinge als vor Gewißheiten zu sorgen, gehört unter die Thorheiten des menschlichen Geschlechts, denen man sich allerdings entschlagen soll, weil sie eben so viele Zeugen unserer Verkehrheit abgeben, die wir aber aus allen Kräften abzulegen uns bemühen sollen.

Wenn wir über eine zukünftige aber noch ungewisse Sache traurig werden, so sagt man daß man etwas befürchte, und wenn diese Sache nahe bevorsteht äußert sich die Furcht, welche wenn wir die Sache vor sehr wichtig halten in Angst erhöhet wird.

Ich könnte aus diesen nur den einzigen Schluß ziehen, daß von diesen Leidenschaften die Seele in Unruhe gesetzt, ein sorgenvolles ängstliches Leben und ein mißvergnügtes Herze zu wege gebracht, die wahre Ruhe der Seelen also gestört und die süsse Zufriedenheit aufgehoben oder wenigstens merklich vermindert wird.

Sollte uns diese verlohrne Ruhe des Gemüths, die nagende Sorge, die kummervolle Furcht, und die marternde Angst, nicht billig reizen,

reizen, alles dasjenige sorgfältig zu vermeiden was diesen sittlichen Verlust veranlassen und bewirken kann?

Wenn es aber dennoch nicht geschehen sollte, wird uns wohl ein kranker Körper, eine zerstörte Gesundheit, Schmerz und Plage nicht zu diesem Entschlusse treiben? Allerdings verfährt eine Person, die mit Sorgen Furcht und Angst beschwert ist, einen merklichen und wichtigen körperlichen Schaden. Sie bereiten anfänglich durch die verschiedenen Eindrükke die sie sowohl auf die Werkzeuge der Empfindung als Bewegung machen, die ganze Maschine zur Trägheit. Diese verdrüßliche Trägheit in den Gliedern eines unmuthvollen Menschen zeigt sich zuerst. Die unmerkliche Ausdünstung die sich anfangs bei den ersten Eindrükken vermehrte, beraubt den Körper der feinsten, dünsten und flüßigsten Theile. Die Säfte werden dikke, zähe, und minder beweglich. Die Absonderungen werden vermindert, gehindert, und verändert. Der Appetit geht verlohren. Das ganze Geschäfte der Ernährung wird in Unordnung gebracht, und man bereitet sich selbst den Grund, zu unzählbaren, öfters auch unheilbaren Krankheiten, die sich besonders in Krämpfungen und Zerrüttungen des

Ner-

Nervenbaues äusern. Ist nicht daher ein so unruhiger, sich stets quälender Mensch, ein wirklicher Feind seines Lebens und seiner Gesundheit?

Werden aber solche Zerrüttungen in dem Körper eines Menschen hervorgebracht, wie viel grösser und wichtiger müssen dieselben in einer Schwangern werden, die sich nie anders als in der Verbindung mit ihrer tragenden Frucht denken läßt. Das Blut der Schwangern ist ohnedem zähe und dikke, wie dis die über ihrem aus der Ader gelassenen Blut befindliche Haut beweiset, weil sein feinster Theil entweder zur dienlichen gegenwärtigen Nahrung der Frucht, oder zur Vorbereitung des künftigen Unterhalts, zur Tüchtigmachung der Absonderungsgefässe der Milch angewendet wird. Kommen nun noch solche Eindrükke der traurigen Leidenschaften dazu, wie muß das mütterliche Leben, und durch dieses, der Frucht eignes Leben erschüttert werden? Die Frucht wird nicht, die ihr dienliche und nöthige Nahrung empfangen, da sich die Mutter selbst keine taugliche Nahrung bereiten kann, und wenn sie ja noch unter diesen Umständen den besten Theil der mütterlichen Säfte empfinge, so wird dadurch der Zustand der Mutter desto schlimmer.

Daher räth man allen Schwangern Ruhe des Gemüthes, und verbietet ihnen sorgfältig, alles was sie um dieses Kleinod ihres Glükkes bringen, und dieselbe zerstören kann, weil sie sich an ihrer Seele sowohl, als an ihrem Körper und ihrer Frucht einen oft unersetzlichen Schaden verursachen.

§. 76.

Allein es frägt sich, ob die Meinung die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, diese bisher erwähnten Folgen habe? Wie gerne wünschte ich recht offenherzig mit einem freudigen Nein zu antworten: Allein ich müßte der Wahrheit grade entgegen reden, wenn ich dieses behauptete; die betrübte Erfahrung würde gegen mich zeugen, daß diese unangenehmen Leidenschaften, Sorge, Furcht, und Angst, leider natürliche unausbleibliche Folgen derselben sein, die sich denn sowohl in ihren geistigen als körperlichen Wirkungen auf und in die Schwangern äußern und ausbreiten.

Es ist natürlich, so bald eine Schwangere glaubt, daß sie vermögend sei ihre Frucht zu verstümmeln, daß ihr alle äußere Sachen in der Natur fürchterlich oder ängstlich werden sollten, weil sie Gelegenheiten abgeben können, ihr so kostbar

bar geachtetes Pfand der Liebe um seine Vollkommenheit zu bringen, und dasselbe, statt daß sie ein anschauendes Wohlgefallen an demselben zu empfinden hofte, zum Gegenstand des Mißfallens und Betrübniß zu machen. Wie voll Sorge muß sie daher billig sein, bei allen ihren Verrichtungen die äußerste Behutsamkeit zu gebrauchen. Wie muß sie bei jedem ungewöhnlichen Blikke, Empfindung und Verlangen, zittern? So gleich müssen in ihr die widrigsten Vermuthungen entstehen, und sie wird alles Unvollkommne an ihrem Kinde zu befürchten gewiß glauben. Dies geschieht auch wirklich, die äußern Dinge die uns Gelegenheit zur Lust und zum Vergnügen werden sollten, geben ihrem Verdrusse Zunder und Nahrung, und auch in diesem Falle bestättiget sich die Wahrheit:

> Die Seele macht ihr Glük ihr sind die äußern Sachen
> Zur Lust und zum Verdruß nur die Gelegenheit.

Sachen die ich bejahe sollte ich auch erweisen. Wie leichte würde es mir werden, eine Menge Beispiele zu erzählen. Jeder Leser wird deren wenigstens etliche wissen, und vielleicht sind manche selbst sich statt eines Exempels genung. Ich werde also keine Geschichten darunter setzen, denn es würde überflüßig sein. Sie beweisen sich selbst

aber dadurch die größte Ungerechtigkeit, und ziehen sich den größten Schaden dadurch zu. Sie bringen sich um die Heiterkeit, Zufriedenheit und Ruhe ihrer Seele, um die Munterkeit, Kräfte und Gesundheit ihres Körpers, und stören selbst das zarte Leben einer Frucht, vor welche sie, aus allzuübertriebener eingebildeter Liebe, und aus ungewisser Besorgniß sich diesen unangenehmen Empfindungen unterwerfen. Ists aber nicht Thorheit, um ungewisse Sachen sich zu grämen, und dabei sich zugleich mit der Frucht ins Verderben zu stürzen?

Kann wohl die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung das Glük der Schwangern befördern? Sie ist demselben schnurstraks zu wider.

§. 77.

Fürchtete man sich mit großer Besorgniß eine übelgestaltete Frucht durch seine Schuld zu tragen, und wuchs diese Furcht je näher die Zeit der Entbindung heranrükte, so ist es ganz natürlich, daß bei der Geburt diese Furcht in die größte Angst erhöhet werde.

Unter der Erschütterung des ganzen Körpers, da die ganze Maschine gleichsam außer sich gebracht

bracht wird, quälet die von Schmerzen ohnedem durchnagte Gebärende der Gedanke: Was vor eine Gestalt wirst du nach deiner Arbeit erblikken; statt dessen daß du eine sehr angenehme zur Versüssung deines Lebens hättest erwarten können, hast du dich selbst vielleicht um diese Freude gebracht: Der Augenblik wird den Ausschlag geben, o wenn er nur bald da wäre! Ists wohl möglich, daß unter solchen und dergleichen ähnlichen Bewegungen der Seele der mit Körper ihr in unzertrennlicher Verbindung steht, gar nichts leiden soll?

Der schädliche Einfluß und die verderbliche Einwirkung der Angst auf den Körper der Gebärenden erhellt nicht deutlicher, als wenn man sich den Zustand des Körpers zur Geburtszeit nur einigermaßen vorstellt. Das Gesichte glüht, die Augen funkeln, das Athemholen wird heftiger, die Bewegung der Brust stärker, die Muskeln des Unterleibes bewegen sich mit größerer Gewalt, die Gebär-Mutter selbst schnürt sich mehr und zusammmen, die darunter liegenden Theile werden erweitert, die Füsse zittern und schlagen, der Schmerz wird heftig, und alle diese Wirkungen wechseln sw oft ab, so oft sich Wehen zeigen. Was gehen aber während dieser Zeit vor Wirkungen im Kreislauf des Blutes vor? Derselbe wird

über-

überhaupt heftiger, zur Zeit der Wehen an vielen Orten wegen des Zusammendrukkes der Gefässe einen kurzen Zeitpunkt gehemmt, das Blut wird daher entweder in den kleinen Gefässen angehäuft, oder aber in feinern gepreßt, wodurch z. E. die röthe des Gesichts bewirkt wird. Der Schmerz der den Nervenbau anstrengt, erzeugt zugleich mit dem heftigbewegten Blute das Funkeln der Augen. Die angestrengten Nerven reizen und verursachen mit der vermehrten Kraft des Herzens und der Gefässe heftige Bewegungen der Muskeln. Kurz der ganze Körper befindet sich in einer solchen Unruhe, die wenn sie nicht kurz vorübergienge, ob sie sich gleich nach einer Zeit wieder erneuert, sondern in einem anhaltend wäre, dem ganzen Körper zum völligen Untergange gereichen würde. Und, ob sie schon durch diese Abwechselungen, der Körper wieder erholet, so wird dennoch eine Entbundene nach aller vernüftigen Aerzte Urtheil unter die Gattungen schwerverwundeter gerechnet.

Wie nöthig ists also einer Gebärenden, daß sie während der Zwischen-Zeit der Wehen alle ihre Kräfte sammele, und sich mit nichts beschäftige, damit unter dieser Ruhe die ganze Maschine sich so zu sagen abkühle. Wenn man daher

einer

einer Gebärenden etwas rathen will, so ists das erste daß man ihr die Ruhe der Seelen empfiehlt, und dieselbe durch Einflößung eines guten Muths zu bewirken, zu unterhalten, oder zu bevestigen sucht.

Wenn nun die Gebärende während dieser Zeit sich in ihrer Seele ängstet, die Angst aber den Umlauf der Säfte und den Körper zerrüttet § 74., so muß der bereits heftige und unordentliche Umlauf des Bluts, und die angestrengte Nerven-Kraft, unordentlicher, heftiger und angestrengter werden. Dies wird zu vielen unvermutheten und widrigen, auch oft gefährlichen Zufällen Gelegenheit geben. Die sich alsdenn bedenklicher zeigen, da man, wie ich oben gesagt, Entbundene unter die Schwerverwundeten zählt.

Wenn sie nun entbunden worden, so wird sie mit Furcht das Kind fordern, mit bebender Angst es zitternd besehen, ob sie etwa an demselben eine betrübte Gestalt erblikken möchte. Ein Glükke, wenn sie vergeblich gesucht, und nichts gefunden.

Kann man wohl vermuthen, daß ein Vernünftiger behaupten wird, die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht, durch die Einbildung, seiGebärenden zuträglich? Allerdings wird sie im Gegentheil oft der Quell des Verlu-

stes

stes ihrer Gesundheit, und oft eine Ursache ihres heranschleichenden Todes.

§. 78.

Wenn nun das Kind selbst erscheint, und man an demselben eine besonders veränderte Gestalt gefunden, die nach der Meinung der mütterlichen Einbildungskraft eine Verstümmelung heissen muß: so wird das Urtheil gefällt, die Mutter habe bei dieser oder jener Gelegenheit diesen widrigen Eindruk auf ihre Frucht abgedrükket, und sei daher eine Ursache geworden, daß das Kind verstümmelt sei. Was wird daraus folgen? melancholische Traurigkeit, härmender Schmerz und alles durchwühlender Gram, Vorwürfe des Gewissens, daß man das, was vollkommen auf die Welt hätte kommen können und sollen, verderbt habe, ja es folgt wohl aus diesem herzfressenden Kummer bei ängstlichen Seelen der Tod.

Alle diese Folgen sind so bekannt, daß man sie nicht vor erdichtete halten wird, man müßte denn seine Nebenmenschen wenig kennen.

Was kann aus allen diesen heftigen Gemüthsbewegungen folgen, als daß der Körper durch dieselben endlich zerrüttet werde, glüklich, wenn der

Ueber-

Uebergang zu entgegengesetzten Leidenschaften jene schwächt, und das Gleichgewicht endlich wiederherstellt. Kann man aber ohne Leichtsinn bei der gewissen Ueberzeugung gleichgültig sein, man habe jemand seiner ursprünglichen Vollkommenheiten beraubt und unglüklich gemacht, dessen Vollkommenheit zu befördern, da sie von uns abhieng, uns Pflicht, und dessen Glük unser eignes zu werden, uns unsre Freude und Ruhe werden solte? Ist es daher nicht traurig, solche widrige Wirkungen einer Meinung auf die Mutter selbst, zu erblikken und zu erfahren?

§. 79.

Um aber alle Weitläuftigkeit zu vermeiden, will ich eine einzige Erzählung anführen. Da ich derselben mehrere hersetzen, ja auf mehrere mich berufen könnte. Damit ich mich rechtfertige, wenn man mir etwa aufbürden wollte, ich gienge in meinem Eifer zu weit.

„Eine Frau kam mit einem Kinde darnieder, „welches außerordentlich im Gesichte gezeichnet „war. Außer den Fehlern seiner Gestalt, daß „es nämlich eine Hasenscharte hatte, war es über „das ganze Gesichte ganz roth, so, daß diese Zeich„nung unter die sogenannten Feuermäler gerech-

„net wurde. Die arme Mutter glaubte theils „an einem Hasenmaul sich versehen zu haben, theils „im Schrekken vor einem großen Feuer über ihr „Gesicht gefahren zu sein, wodurch die Lippe ge„trennt, das Gesicht aber roth geworden. Hier„über betrübte sie sich außerordentlich, sie wurde „ungemein unruhig, niedergeschlagen, tiefsinnig, „und da durch den immerwährenden Gram und „die heftige Gemüthsunruhe alle Ausleerungen „in Unordnung geriethen, so wurden alle ihre „Kräfte in kurzer Zeit so verzehrt, daß sie me„lancholisch starb.„

Ohne meine Erinnerung sieht man sehr leicht daraus, daß ihr Tiefsinn und alle daher entstandene üble Folgen, die endlich bis zur höchsten Stufe gestiegen, und sie ins Grab gebracht, blos aus dem Urtheile entsprungen, sie habe ihr Kind verstümmelt, und um seine ihm eigenthümliche Vollkommenheit gebracht. Da sie nun ein empfindliches Gemüthe gehabt, und sich diese That hoch aufgenommen, wie sie denn so hoch aufzunehmen gewesen, so ist sie, da sie zugleich alle Gegenmittel sich zu beruhigen verabsäumet, melancholisch worden, und endlich gestorben. Man muß also doch den Tod auf die Rechnung der Meinung, die Mutter wirke auf die Bildung ih-

rer Frucht durch die Einbildung, setzen, obgleich die Vertheidiger derselben die Unmäßigkeit der Betrübniß anklagen werden. Ists aber wohl was leichtes, jemanden seiner Glükseligkeit des Körpers beraubt, und ihn zum Gegenstand der Verachtung, des Mißfallens und Abscheues gemacht zu haben?

§. 80.

Ich müßte aber der allgemeinen alltäglichen Erfahrung widersprechen, wenn ich behaupten wollte, die Meinung von der mütterlichen Einbildungskraft erzeuge bei den meisten Müttern die äußersten Wirkungen, deren ich bisher gedacht habe. Ich weiß nicht, aus was vor einem Grunde man nichts leichter vergessen kann, als eine Handlung, die man nach dem vorgefaßten Glauben, allerdings unter die mörderischen und feindseligen Handlungen gegen sich selbst rechnen muß. Man findet in diesem Betragen so vielen Widerspruch, daß man erstaunen muß, wie entgegengesetzte Grundsätze entgegengesetzte Handlungen wirken können. Wende mir ja niemand ein, daß sie die Pflicht gegen ihr eigenes Leben dazu verbände. Es wäre doch sonderbar, wenn die Schuldigkeit solche wichtige Folgen verursachen könnte. Im Gegentheil muß man es

dem Leichtsinn, der aber in diesem Falle als am rechten Orte Gutes zuwege bringt, und dem kräftigen Zuspruch gleichgültig zu sein, der von allen Besuchern tapfer und unabläßig den traurigen Müttern zugerufen wird, zuschreiben, wie so furchtsame Mütter auf einmal so großmüthig sich über eine Sache hinaussetzen, die ihnen doch im Anfange so empfindlich gewesen war.

Allein, es bleiben doch sehr öfters nachtheilige Folgen zurük, und ein zärtliches Gemüthe, das sich um die Genauigkeit in Beobachtung der Pflichten sorgfältig bekümmert und bemühet, braucht sehr viel, ehe es wieder zur Ruhe gebracht wird, die ihm diese Meinung geraubt hatte.

§. 81.

Das, was ich §. §. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. gesagt habe, geht die Wirkungen an, die die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht, durch die Einbildung, am nächsten auf die Mutter, hervorbringt. Es giebt aber auch Wirkungen derselben, die sich auf das Kind erstrekken. Diese sind nun entweder Vernachläßigung und Versäumung, oder Verzärtelung: Von beiden habe ich bereits

oben verschiedenes gesagt. §. §. 54. 55. 56. 57. 58. 60. 61. Wiederholungen will ich nicht machen.

In beiden Fällen sterben sie, oder werden untaugliche Menschen. Ob sie nun gleich im Anfange zu ihrem eignen Unglük nichts beitragen, so werden sie doch durch andre unglüklich gemacht.

Wenn sie sterben, kann ich sie zwar im strengen Verstande nicht unglüklich nennen, denn die Schuld kann ihnen nicht beigemessen werden, daß sie nicht ihre Bestimmung erreicht haben, der sie hätten fähig sein sollen.

Im andern Falle aber sind die bedaurungswürdigen Geschöpfe, die, wenn sie versäumt, vernachläßiget oder verzärtelt werden, Taugenichts werden, andre Menschen beschweren, die Zeit ihres Lebens verschleudern und verderben, ihre Bestimmung verfehlen, und wenn sie müßig, unnüze, auch boshaft gelebt haben, alsdann ihrem Untergange zueilen, welchem sie durch verkehrte Urtheile einer Meinung, sie wären unvollkommne und unglükliche Kreaturen, zugeführt worden, denen man ihr Leben nicht noch durch Anstrengung zur Arbeit versauren müßte. Sie eilen daher, bei

dem nicht unterdrükten Hange zur Trägheit, guter und nüzlicher Handlungen ungewohnt, ihrem Unglükke bei anwachsenden Jahren selbst zu: verkehren die ganze Absicht ihres Daseins; verachten das natürliche Gesez dem gemeinen Wesen nuzbar zu sein, nach denen ihnen mitgetheilten möglichen Kräften; vereiteln die Hofnung einst taugliche Bürger zu sehen, und vergraben das ihnen zugemeßne Vermögen, andern zu dienen und nüzlich zu sein.

Sie verletzen also alle Arten der Pflichten, da sie nichts weiter zu thun erzogen und gewohnt sind, als zu essen, trinken und schlafen. Sie verscherzen sich durch dieses wider das Natur-Gesez laufende Betragen die Ruhe der Seelen, und die innre Zufriedenheit des Gemüthes. Nichts kann uns derselben fähig machen, als:

Die gewisse Ueberzeugung, daß wir alle unsre Pflichten,
Die der Schöpfer uns gebeut, treu nach Möglichkeit verrichten.

Ists daher wohl möglich, daß derjenige, der sich keiner Sorgfalt in Erfüllung seiner Schuldigkeit bewußt, sondern im Gegentheil von ihrer beständigen Vernachläßigung durch Gewohnheit

und Vorsatz überzeugt ist, ruhig in seinem Gemüthe sein kann? Die Unruhe muß ihn ergreifen, denn er sucht sie als ein Feind seines Wohls. Ekkel, Verachtung und Schande werden seiner Trägheit nachfolgen. Der Körper wird darunter leiden, und er wird alsdenn mit völligem Rechte den Nahmen eines elenden, nichtswürdigen und unglüklichen Müßiggängers verdienen. Dann wird er ein Gegenstand des Vorwurfs und der Verachtung anderer werden. Dies sein wahres Unglük aber kann nicht blos auf die Rechnung derjenigen geschrieben werden, die ihm die Grundlage zur Faulheit gelegt, genährt und gestärkt haben, sondern es fällt ebenfalls auf seinen eignen Kopf.

Von nagenden Vorwürfen seines eignen Gewissens gepeiniget, vom Spott und von Verachtung gedrükt und gefoltert, von beiden ausgemergelt, an Kräften ausgesogen, sowohl am Geiste als Körper elend erndtet er die Früchte des ersten über ihn ausgesprochnen Urtheils: er sei unglüklich, unglüklich, weil ihn seine Mutter verstümmelt habe.

Kann man also wohl ohne der Wahrheit zu widersprechen, behaupten, die Meinung von der

Einbildungskraft der Mutter in ihre Frucht, sei dem Kinde selbst vortheilhaft? Vielmehr beweißt die traurige Erfahrung leider das Gegentheil.

§. 82.

Endlich bringt auch diese so oft erwähnte Meinung sehr nachtheilige Wirkungen bei andern Nebenmenschen hervor, die ich ganz kurz auf das unbesonnene Urtheil über die Sittlichkeit der Eltern, oder selbst des Kindes, und auf die unverantwortliche Nachläßigkeit im Beitrage zu ihrer Erziehung einschränke. Im ersten Falle versündigt man sich schwer, und vergißt die Regel Richtet nicht. Im zweiten sündigt man nur nicht, sondern verletzt auch zugleich die bürgerlichen Pflichten, die doch jeder gerne beobachten will, wenn auch die Liebe zur Religion lau worden, oder gar gestorben ist.

§. 83.

Nichts ist gewöhnlicher, als daß man, bei Gelegenheiten einer sonderbaren Bildung, die man, wie gesagt, vor eine Verstümmelung erklärt, sich sogleich über die armen Eltern hermacht, die dieselbe verursacht haben. Man zieht diese armen Unschuldigen vor seinen Richterstuhl, und

nach-

nachdem man lieblos ihre Handlungen in einer selbstbeliebigen Wage abgewogen, so spricht man ihnen ein eben so ungerechtes als beleidigendes Urtheil. Da war der Vater oder die Mutter zu hochmüthig, daher beiden diese Begegnis zur Demüthigung dienen sollte; bald soll es dem Neide zum Zaume gereichen, bald dem Ueppigen Gränzen seiner Ueppigkeit stekken, bald den Reichen zur Erinnerung der Armen erwekken u. d. gl. Doch dis sagt man nicht etwa deswegen, um sich über seinen Nächsten, dem dadurch ein Unglück erwachsen sein soll, wenns auch nicht allemal so zu nennen wäre, zu kützeln; nein man wird nicht so boshaft sein. Was sagt aber die Sprache anderes, als daß man dasjenige ist, was man doch nicht scheinen will. Es ist wahr, es geht ganz natürlich zu, daß das Kind, so mißgestalt oder verstümmelt geboren worden, die Mutter hat sich an diesem und jenem versehen, aber es geschieht doch nichts ohne göttliche Zulassung, (denn das hängt man doch noch der Meinung an) Gott verzeih mirs, wenn ich aber urtheilen soll, so sind die Leute gar zu hochmüthig u. d. gl. gewesen, daß ihnen dieses wiederfahren müssen, damit sie recht empfinden sollen, wies andern Unglüklichen gehet, sie würden ja sonst ich weiß nicht was thun. Man fügt noch eine Warnung hinzu, und beschließt

vielleicht das ganze Urtheil mit einem Achselzukken, tiefen Seufzer, einem widrigen Erschüttern, runzelnder Stirne, oder mit ein paar Thränen, um sich zu rechtfertigen, man habe aus Menschenliebe geredt, und sei von Mitleiden durchdrungen.

Kann sich wohl die Lieblosigkeit deutlicher ausdrükken, und sie wissen doch den Verweiß, den der Mund der Wahrheit dort seinen Jüngern gab, die bei einem Blindgebornen, obgleich frei von dieser Meinung, fragten, welcher gesündigt hätte, dieser oder seine Eltern? keiner von beiden antwortete er; um uns zugleich die Lehre zu geben, daß wir diese natürliche Begebenheiten nie auf die Rechnung der Sittlichkeit der Menschen schreiben sollen, denn anderswo hatte er ausdrüklich verboten, uns nicht zum Richter unsers Nebenbruders aufzuwerfen.

Sobald man damit fertig ist, daß man nun gefunden, wer der Sünder ist, so hütet man sich sorgfältig, so oft man es erzählt, den Zusatz zu vergessen, ich will dadurch meinem Nächsten nicht zu nahe treten, um mich nicht zu versündigen. Man wirft alsdenn auf die elende Kreatur einen Blik, der ein Gemische von Erbarmung, Mitleid und

Gering-

Geringschätzigkeit ist, und machts nicht viel besser als der Hochmüthige, den man bestraft zu sein glaubet. Erwächst das Kind und geht durch die Vernächläßigung oder Verzärtelung verlohren, sogleich ist man mit dem Ausspruche fertig, daß der Mensch nicht umsonst sei gezeichnet worden, und wenn würde ich fertig werden, alle die Ausschweifungen vorzutragen, die hier begangen werden. Oft schließt man gleich aus der sonderbaren Bildung ohne die Sitten eines Menschen zu kennen, daß man sich vor ihm hüten müsse, gleich ob das zwei nothwendige Sachen wären, besonders gebildet, und ein Bösewicht zu sein, die sich stets mit einander vereinten. Doch hier muß ich abbrechen, um mich nicht ganz und gar von meinem Endzwekke zu entfernen.

Der Grund zu diesen Handlungen liegt darinnen, daß man es recht sicherlich glaubt, es sei allezeit in der Mutter Vermögen, vollkommne oder wenigstens unverstümmelte Kinder zur Welt zu bringen, und es sei bloß ihre Schuld, und man müsse es ihrer Einbildungskraft zuschreiben, wenn sie ein Kind mit einer besondern Gestalt gebiert.

§. 84.

Ohne mich weiter aufzuhalten, gehe ich zu der Unverantwortlichkeit der Vernachläßigung des Beitrages zur Erziehung solcher Kinder über. Sie fliesset aus dem vorhergehenden so natürlich, als der Bach aus der Quelle. Wenn wir das Feuer unsrer brüderlichen Liebe vermindert haben, indem wir unsre Nebenmenschen lieblos richteten, woher soll denn die Begierde entflammt werden, denselben in diesem Falle mit unserm Beistande entgegen zu gehen.

Wie kommt denn ein Fremder dazu, einen Beitrag zur Erziehung zu thun? Eine wunderbare Frage, dennoch aber muß ein jeder, nahe oder entfernt, das seinige allerdings dazu beitragen. Reizt Eltern, oder diejenigen, welche Kinder erziehen, zur Verdoppelung ihrer Mühe, wenn sie gewahr werden, daß diese Sprößlinge der bürgerlichen Gesellschaft ein Gegenstand des Mißfallens, der Verachtung und des Vorwurfs andrer werden, welcher sich auf die Eltern bezieht? Die Traurigkeit, in die Eltern darüber versinken, bewirkt, weil sie sich darinnen durch das unbillige verächtliche Betragen ihrer Nebenmenschen vertiefen, eine Trägheit zu den Bemühungen, die den unermüdesten Fleiß erfordern, und weil sich ohnedem Gründe auf Grün-

de häufen, wie ich oben bemerkt habe, die den Gegenstand, der oft unsrer Liebe und Zärtlichkeit doppelt bedarf, könnten beschwerlich und lästig machen, wenn ihnen nicht die fröliche Hofnung endlich nach aller Mühe, Freude und Zufriedenheit zu haben, denselben versüßte; so giebt diese unnütze Aufführung andrer oft den Ausschlag, einer unverantwortlichen Vernachläßigung und Verachtung, die aber mit auf Rechnung derjenigen kommt, die sie erregt und zum Theil erzeugt haben.

§. 85.

Jedoch, welcher Mensch ist im Stande, eines einzigen Uebels vervielfältigte Ausbreitung, nach allen ihren Quellen, Gelegenheiten, Zeitumständen, Zufällen und Wirkungen, sowohl im Gegenwärtigen als auch in der Zukunft, anzugeben, und seinen ganzen Einfluß deutlich sich vorzustellen. Das grobe fällt uns dann und wann auf, allein die Verfeinerungen, zu deren Beurtheilung göttlicher Scharfsinn erfordert wird, übersehen wir wie die Blinden. Ich glaube aber wenigstens einige Züge von der Schädlichkeit der Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, die sich an den ein-

zeln

zeln Gliedern des gemeinen Leben äußert, entworfen zu haben. Ich habe dabei der Erfahrung und nicht der Erdichtung gefolgt. Frägt man also:

§. 86.

Ist die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung der Frucht durch die Einbildung, den einzelnen Gliedern ohne Beeinträchtigung des Ganzen vortheilhaft?

So antworte ich kurz und gut Nein.

Im Gegentheil ist sie ihnen schädlich, sowohl der Mutter §. 73. während der Schwangerschaft §. 76. während der Geburt §. 77. nach der Geburt §. 78. 79. als auch dem Kinde §. 81. endlich aber andern Nebenmenschen §. 82. durch sündliches Richten §. 83. und unverantwortliche Vernachläßigung im Beitrage zur Erziehung §. 84.

§. 87.

Eine natürliche Folge dieser Meinung ist, daß der Eigensinn, und die sinnliche Begierde durch dieselbe einen nie sich verzehrenden Zunder bekömmt, da es doch eine wahre Tugend ist, jenen abzulegen, diese aber zu bestreiten und zu dämpfen.

pfen. In welche Thorheiten geräth doch der Mensch durch thörichte Grundsätze! Sorgfältig von Mutter, Großmüttern, Muhmen und vorsichtigen Freundinnen in dem Grundsatz unterrichtet, sich nichts in der Welt zu versagen, und sich auch keines Verlangens zu schämen, sondern es sobald als möglich zu befriedigen und ihre Begierde zu stillen, befolgt man ihn treulich.

Statt dessen, daß mit zunehmenden Jahren unser Geist täglich stärker, die Herrschaft desselben über die körperlichen Begierden ausgebreiteter, die Sinnlichkeit aber minder, und unser ganzer Stand dadurch erhabner und vortreflicher werden sollte, so giebt man sich alle nur ersinnliche Mühe, Frauenzimmer ihrer wahren Würde zu berauben, zündet in ihnen den Zunder der Sinnlichkeit wieder an, der mit den Jahren verlöschen sollte, schwächt die Gewalt des Geistes, und giebt der Herrschaft der Seele einen empfindlichen Stoß, weil man dem körperlichen und sinnlichen so ein starkes Uebergewicht beilegt. Daher kömmts, daß Mädchen oft eines männlichern Geistes und freier von Fesseln der Thorheiten, (ihrer Tugend muß man allerdings vieles zu Gute halten) sind, als Frauen die vierzig und mehr Jahre erreicht haben.

Kann

Kann man wohl einer Meinung zollen, die unsrer wahren Würde und Hoheit so feind ist? Muß man nicht erst alle Lust, von Tage zu Tage klüger und vortrefflicher zu werden aufgegeben haben, Eigenschaften, die sich alle nur in dem Uebergewichte der Seele über die Sinnlichkeit zeigen; ehe man sich fest und unverbrüchlich dieser Meinung unterschreibt? Kann das wohl was vortheilhaftes sein, was unsern Adel verdunkelt? Natürlicher weise sollte uns dieses allein die ganze Meinung verekkeln, und uns dahin bewegen, nicht nur selbst selbiger zu entsagen, sondern auch bei den Nebenmenschen, bei denen und über die wir einiges Vermögen haben, reinere, hellere, richtigere und edlere Begriffe zu erzeugen, und sie aus einer Stufe der Tiefe, in der sie sich befinden zu erheben. Das zwar aus Schuldigkeit und Liebe. Denn werden wir auch in dieser Absicht die so herrliche Regel gewiß befolgen:

Mensch mache dich verdient um andrer Wohlergehen.

Ein glüklicher Erfolg wird unsre Bemühungen krönen.

§. 88.

Aber wird man mir einwenden, das ist doch alles übertrieben, was kann das schaden, ob eine Mutter glaubt dieses und jenes Flekchen sei in der

Haut

Haut des Kindes entstanden, weil sich dieselbe an diesem oder jenem versehen u. d. gl.? Wenns auf diese Kleinigkeiten ankömmt, so kann ich die Meinung doch nicht vortheilhaft nennen, ob sie gleich ihre Schädlichkeit nicht in der Größe zeigt, als bei wichtigern Vorfällen. Selbst gleichgültig ist sie wenigstens der Mutter nicht. Wird sich diese nicht wenigstens betrüben ihr sonst so schönes Kind mit einem sich ausnehmenden Flekken bezeichnet zu haben? Und gesetzt es wäre nur eine vorübergehende Traurigkeit, sind wir dadurch verbunden, sie vor gleichgültig zu erklären? Wir sind uns ja schuldig unsre Ruhe zu befördern, in welcher unser Glük gewiß bestehet, und alles aus dem Wege zu schaffen, was diese störet. Wir müssen also auch hier den Feind unsrer Zufriedenheit überwinden und verjagen, durch Zerstreuung der Finsternisse die sich der Seele bemeistern. Wozu wäre uns denn die vernünftige Denkungskraft mitgetheilet worden.

Um dir dein Glük nicht einzuschränken,
Verlieh dir Gott die Kraft zum Denken;
Und sprach: Mensch schaffe dir dein Glük!

§. 89.

Die Meinung, daß die Mutter in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung wirke, ist also in allem Betrachte, nach dieser Prüfung, ob sie nemlich den einzeln Gliedern des Staat zuträglich sei, unzuläßig?

Ich werde aber dieses nicht besser erweisen können, als wenn ich das Unnöthige dieser Meinung hiehersetze, wie viele sich dadurch vergeblich gequälet haben. Soll man aber unnützen Sachen nachhängen? Sagt man, ja, so legt man dadurch ein offenherziges aber auch schimpfliches Geständniß seiner Thorheit ab. Wer wird aber verstokte Thoren ändern:

Vergeblich wäscht man einen Mohren,
Vergeblich straft man einen Thoren;
Der Mohr bleibt schwarz, der Thor bleibt dumm.

Aber ich kann mit sichern Grunde vermuthen, daß derjenige, der nur seinem eignen natürlichen Verstande Raum zum Denken lassen will, sich auch alles unnützen und unnöthigen schämen wird.

§. 90.

Ich könnte also eine Menge Erzählungen anführen, wo Schwangere sich außerordentlich geängstet, ungestalte, häßliche und gezeichnete Kinder zur Welt zu bringen, und troz aller dieser Sorge, Furcht und Angst wohlgestaltete Kinder bekommen haben, die auch nicht das geringste Zeichen oder Mahl mit sich gebracht. Wie freudig hört man die bisher geängstete Mutter ausrufen, Gottlob daß der schwere Stein vom Herzen herunter ist, ich habe mich bis auf diesen Augenblik erstaunend gefürchtet.

Ich könnte viele Stellen von andern Schriftstellern hier anführen, allein wie ich nicht gesonnen bin, so weit auszuschweifen, so verweise ich nur den geneigten Leser auf diese angezeigte Stellen.

Jacob Blondell. Abhandlung über die Einbildungskraft der schwangern Weiber in ihre Leibesfrucht aus dem Englischen von 1727. welche sich in dem Buche befindet, welches diese Aufschrift führet. Drei merkwürdige physikalische Abhandlungen von der Einbildungskraft der schwangern Weiber, und derselben

Wirkung auf ihre Leibesfrucht. Straßb. 1756. 8vo. 4 Kap. 1. Einbildung ohne Muttermähler u. s. f. p. 31 = 37.

Wem aber dieser freimüthige oft spottend beissende Mann zuwider ist, den weise ich an einen andern englischen Schriftsteller.

Briefe eines Arztes an verheuratete Frauenzimmer aus dem Englischen. Leipzig 1768. 8vo. Im ersten Briefe.

„Eine schwangere Frau verliert das erste „Glied des Zeigefingers gänzlich, bringt ein voll„kommnes Kind. p. 18.

„Eine andre, die nach wiederholter Erblik„kung eines häßlichen Mahls, dennoch ein voll„kommnes Kind geboren„ p. 21. 22.

Endlich führe ich noch einen deutschen Schriftsteller an.

Christian Rickmann. Von der Unwahrheit des Versehens und der Hervorbringung der Muttermahle durch die Einbildungskraft. Jena. 1770. 8vo.

„Eine

„Eine Frau erschrikt, da sie einen Mann, der „den Krebs an der Nase hat, sieht: ängstiget sich „und bekommt ein gesundes Kind. p. 13.

„Andre zusammengetragne Beispiele.„ p. 45-52.

Was sollte ich nun billiger thun, als meine eigne Bemerkungen darunter setzen. Ich habe mir aber vorgenommen, da sich die Sache ausserordentlich häufig ereignet, es bei einem einzigen Beispiel bewenden zu lassen.

„Eine Frau die zum erstenmale schwanger war, hatte täglich einen Jungen gesehen, der einen solchen krausen Kopf mit einer solchen besondern Bildung hatte, daß er nach ihrer Vorstellung einem Schaafe sehr ähnlich schien. Sie befürchtete sich ein ähnliches Kind zu bekommen, weil sie denselben sehr öfters betrachtet hatte. Allein ihre Furcht war vergeblich, denn sie brachte eine Tochter zur Welt, die so wie alle gesunde Kinder gewöhnlicher Weise gebildet war.„

§. 91.

Ehe ich mich dem Ende dieses Versuches nähere, so muß ich allerdings zwei Fragen, als eben so viele Einwürfe wider die Unzuläßigkeit dieser Meinung, beantworten. Vielleicht gehöret diese Meinung unter die nothwendigen Uebel der Welt, und wenn das wäre, so müßte man sie annehmen und zulassen, es möchte nun daraus herzuleiten sein was herzuleiten wäre?

Gesetzt aber es wäre auch dieses nicht, so frägt es sich dennoch, ob man bei Verwerfung dieser Meinung wirklich ein glüklicheres Leben führen werde, und ob das Ganze sowohl, als die Theile durch ihre Abschaffung gewinne?

Beides will ich mit wenigem erläutern, und beantworten.

§. 92.

Ist die Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung, unter die nothwendigen Uebel zu rechnen, die der verkehrten Welt eigen sind? Man hört, damit ich die Erörterung dieser Frage rechtfertige, gemeiniglich die Entschuldigung, wenn man sich gegen die

Mei-

Meinung in einen Streit einläßt, daß es zwar wahr sei, daß bei ihrem Bekänntniß viel Unheil geschehe und erwekket würde, allein was wäre zu thun, da es nun so ist, der Mensch könne in der Natur nichts ändern, er sei viel zu ohnmächtig, als das er um seines Nutzens Willen der ganzen Natur neue Gesetze geben, alte abschaffen, und minder dem Menschen bequeme abändern oder bequemer machen wollte.

Wenn aber diese ganze Meinung unrichtig wäre, so müßte man allerdings allen Streit aufheben, denn da würde alles ein Hirngespinste sein. Diese Sache aber zu untersuchen ist nicht der Zwek gegenwärtiges Versuches.

§. 93.

Frägt man aber, ob derjenige der diese Meinung verwirft, wirklich ein glüklicheres Leben führen könne, als der sie behauptet, und ob das Ganze sowohl als die Theile durch ihre Verwerfung und Abschaffung gewinne? So kann ich auf beides zuverläßig Ja antworten. Wie wünschte ich hier, mit recht lebhaften Farben, den glüklichen Stand eines Frauenzimmers zu schildern, die sich der Mei-

nung von der mütterlichen Einbildungskraft begeben hat, wenn man denselben mit dem Zustande derer vergleicht, die sie nach dem ihnen ertheilten Unterrichte glauben, und ihr feste und unverbrüchlich ergeben sind. Doch was braucht die Wahrheit herrlicher Farben, da ihr Strahl so mächtig wenn auch nicht immer, doch zur rechten Zeit, in die menschliche Seele dringt.

Ihr Stammeln hat mehr Kraft, als aller Lügen Zier.

Wenn diese, welche die mütterliche Einbildungskraft glauben, schwanger worden, mit Furcht bei jeder sonderbaren oder außerordentlichen Begebenheit, die sie empfinden, sehen, hören, oder deren sie sich erinnern, ein ängstliches, unmuthiges Leben bis zu ihrer Geburt führen; ungewiß ob und welches Ungeheuer unter ihren Herzen verborgen liegt, das sie sich selbst gebildet haben, unfähig in einer stillen Ruhe des Geistes ein angenehmes Leben zu führen, empfindet ihr mißvergnügtes Herze keine der Süßigkeiten, die uns die Güte des Himmels schenkt, damit wir nicht in der Bitterkeit dieses Lebens verzweifeln.

Aus unsrer eignen Thorheit quillt,
Warum man oft die Sterne schillt,
Die uns was bessers, als wir gönnen.

Unter-

Unterdessen geht eine andere, die sich bewußt ist, daß sie zur Bildung ihres Kindes nichts beigetragen, ganz ruhig in ihrem Beruf und Geschäften. Ohne nagende Sorge, ob ihr auch Widerwärtigkeiten zustoßen könnten, hütet sie sich vor allen Gefahren, deren sie sich selbst aussetzen kann, nicht daß dem Kinde dadurch die ursprüngliche Bildung geändert werden können, sondern sie fürchtet den Schrek, die Angst, u. d. gl. damit sie nicht Ursach zum Mißgebären, oder aber zu traurigen Folgen im Wochenbette gebe, noch ihrer Frucht dadurch verderbliche Krankheiten zuziehe. Sie genießt also des Lebens. Vorsichtig, sich keinen Nachtheil muthwillig zuzuziehen, braucht sie keinen quälenden Wekker, mäßig in ihren Begierden zu sein, das befiehlt ihr ja die natürliche und höhere Sittenlehre. Vernünftig wird sie daher nach unmöglichen, oder sehr schwer zu erreichenden, oft widersinnigen Dingen kein Verlangen tragen, weil sie sich schämt eine Thörinn zu sein. Wenn aber ja zufälliger Weise eine Lust zu besondern Dingen in ihr entstünde, wird sie dieselbe, wenn es ihr zuträgliche Sachen sind, ohne Unmäßigkeit befriedigen; im Falle es ihr aber unmöglich wäre, sich nicht grämen und härmen, weil sie

 sich

sich bewußt ist, daß kein Schade daraus erwachse. Sie genießt also bei ihrer Mäßigkeit einer sicherern Gesundheit, ist munter in ihrem Geschäfte, beherzt unter allen Umständen, freut sich, wenn andre zittern, fühlt Mitleid, wo jene Abscheu empfinden, sieht mit ruhiger heitrer Stirne ihrer Entbindung entgegen, freut sich ihres Daseins und der ganzen Schöpfung, und ist glüklich.

Das Kind kann von einer solchen Mutter, wenn sie anders gesund ist, nichts schlimmes empfangen. Es wächst, wird immer gesünder, und versüßt endlich der Mutter einstens die lange Erwartung, die Freude der Eltern zu reitzen und zu belohnen.

Kann aber die Frucht von sich quälenden, geängsteten, zitternden, bebenden Müttern, taugliche Nahrung erreichen? Wird nicht durch solche Leidenschaften derselben desto mehr Gift mitgetheilt, reifer zum Tode zu werden? der sich ohnedem in aller erste Grundlage eingeschlichen hat, und gleich einem Magnet immer ähnliche und ähnliche Theile an sich zieht, das Leben zu überwältigen, und der menschlichen

Maschi-

Maschine die Zerrüttung und Zerstöhrung zeitiger oder später zuzuziehen.

Ja, damit ich noch ein Wort von andern anmerke, so wird es selbst denen, die sich um die Schwangere befinden, erträglicher um sie zu sein, und mit ihr zu leben. Man hat zwar einen Grundsatz, die ganz billig ist, man müsse einer Schwangern mit mehrerer Nachsicht begegnen. Allein, wenn andere auch jeden wunderlichen Eigensinn nicht nur übersehen und befriedigen, sondern auch oft die Erinnerung dazu anhören sollen, es wird meiner Frucht schaden, weil sie sonst leicht eine Ungestalt erlangen könnte; so muß das endlich andern zur Last und zum Verdrusse gereichen. Das Privilegium, eine Schwangere könne und müsse thun was ihr beliebe, wird also wohl ein wenig vermindert werden müssen, und man wird diesen Freitheitsbrief einschränken, sie dürfe nur dasjenige thun was ihr diene; daß sie nicht aufhöre, einen zerbrechlichen Körper zu haben, ob sie gleich schwanger sei; ja daß es ihr zuweilen ganz heilsam sei, Begierden zu unterdrükken, andre aber zu hemmen; daß sie zwar von andern Nachsicht zu erwarten habe, aber auch nicht befugt sei, andern

dern lästig und beschwerlich zu werden, und daß man der Beschönigung gar nicht bedürfe, es wird dem Kinde schaden.

Eine Schwangere führt also in der That ein weit ruhigeres Leben, wenn sie von der Unrichtigkeit der Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung überzeugt ist, und kann sich daher in allen Stükken, da sie sich selbst nicht verdirbt, eines erwünschten Wohls sowohl ihrer Seele, als ihres Körpers erfreuen. Soll uns dieses nicht noch mehr von der Unzulässigkeit der Meinung überzeugen, und zu ihrer gänzlichen Verwerfung reizen und anfeuern?

§. 94.

Kann aber die Mutter, wenn sie entbunden worden, und sie sieht ein besonders gebildetes, bezeichnetes oder verstümmeltes Kind, ruhiger sein, wenn sie frei von der Meinung ist, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht durch die Einbildung? Allerdings.

Sie ist überzeugt durch die Erfahrung, daß es möglich sei, daß Menschen können geboren werden, deren Bildung ganz besonders von andern unterschieden sein kann. Sie ist belehrt

durch

durch vernünftigen Unterricht, daß der innre Bau solcher besondersgebildeten Menschen erwiesen, daß sie in ihrer Art vollkommen sein, wie andre Menschen in ihrer Gattung. Sie weiß also weiter, daß Gott den Menschen bilde, und daß es ihm allein zukomme zu urtheilen, welcher Gegenstand unter dieser oder jener Bildung am tüchtigsten zu den ihm zukommenden Handlungen sei, und daß es in keines Menschen Macht stehe, besondre Bildungen zu verursachen. Sie weiß aber auch, daß Gott dabei ebenfalls seine weisen Absichten müsse gehabt haben, warum er sie zur Mutter des sonderbaren sich auszeichnenden Menschen gemacht habe: Ueberhaupt, daß alles dienen müsse, was geschieht, die Herrlichkeit des unergründlichen und unermeßlichen Schöpfers zu offenbaren.

Sie ist also ganz gelassen, wenn sie diese besondre Bildung erblikt, sie unterwirft sich der göttlichen Fügung, bestärkt sich in der Pflicht Gott zu verehren, und ob sich zwar in der ersten Empfindung ein Schmerz der Menschheit einschleicht, daß der Wunsch nicht eingetroffen, sich ähnliche Kinder zu gebären, so hängt sie doch diesem Schmerz nicht nach, daß sie ihm unterlege, sondern sie richtet sich bald wieder dadurch auf: daß es unanständig sei den Schöpfer zu tadeln.

Sie

Sie blikt mit mütterlicher Liebe, Zärtlichkeit und Sorgfalt auf ihr sonderbares Geschenke der Liebe, und verwundernd, staunend, aber doch nicht mit Unwillen und Gram weiht sie sich den fernern Pflichten willig und mit doppelter Sorgfalt. Sie tritt also ihr wichtiges Geschäfte der Erziehung muthig an, an demselben die besondern Absichten, die ihr die Zukunft aufklären wird, zu enthüllen und zu entdekken, um dasselbe in aller Absicht tüchtig zu seiner Bestimmung zu machen, und seinem Zwekke entgegen zu führen. Wird sie wohl bei solchen edlen Gesinnungen die Pflege des Körpers vernachläßigen, und seine Erhaltung minder besorgen?

Wie weit unterscheidet sich eine solche Mutter von andern, die das Gegentheil glauben. Diese verderben den Staat, den jene erbaut, wie diese die Zahl der Bürger vermehrt und jene vermindern. Das war im Falle besonderer Bildungen.

§. 95.

Bemerkt sie an ihrem Kinde Verstümmelungen, Flekken und dergleichen, so hat sie freilich Betrübniß, daß der arme Wurm schon in der frühesten Jugend einen Spiegel des mühseeligen Lebens abgeben soll. Sie weiß es, daß es ihre

Sorge

Sorge ist, ohne das Wohl, das wahre Wohl desselben zu verletzen, besonders diesem hülfsbedürftigen alle mögliche Hülfe wiederfahren zu lassen. Sie weiß es, daß der Mensch zu allen Zeiten Krankheiten unterworfen ist. Keine Krankheit kann angenehm sein, allein die Vernunft und Religion bieten uns reichliche ergiebige Quellen an, selbst unter Widerwärtigkeiten uns aufzurichten und nicht einem nagenden Kummer zu überlassen, damit uns unser Leiden nicht unerträglich werde. Doch ist sie, wenn sie in ihrem Berufe alle Behutsamkeit angewendet hat, sich nicht vorsetzlicher Weise zu stossen, fallen oder Gewalt zu thun, es sei nun auf irgend eine Art auf welche es wolle; doch ist sie, sage ich von den Vorwürfen frei, die bei jeder Verstümmelung sich bei denen erregen, die der Meinung der Einbildungskraft der Mütter zugethan sind, sie habe ihre eigne Frucht verstümmelt.

§. 96.

Allein die vortrefliche Wirkung, die ich bisher an den Müttern selbst gezeigt habe, die diese Meinung verwerfen, äußert sich auch bei andern Personen. Achtet man besonders gebildete Menschen werth mit ihnen gleiches Ursprunges und Entzwekkes zu sein, so wird man ihre Erziehung

nicht

nicht nur willig unternehmen, sondern auch aus allen Kräften befördern. Krüpel aber u. d. gl. werden ein wohlgesetztes Mitleid zwar rege machen, aber weil wir sie mitleidig betrachten, und keine Verachtung gegen sie hegen, so wird weder der Gram noch die Weichlichkeit, welche allemal fehlerhaft, so wie das Mitleid tugendhaft ist, der rechtmäßigen Sorgfalt vor das Wohl derselben nicht entgegen sein. Man wird sie nach ihren Fähigkeiten bearbeiten, und sie werden, da ihnen an Sorge und Pflege nichts gebricht, erwachsen, nach ihrem Vermögen aber auch arbeitsam sein, und den Nutzen des Ganzen befördern, weil man sie nie dem Müßigange gewiedmet noch der Wildheit überlassen, sondern sie ihrer wahren Bestimmung entgegen geführet.

§. 97.

Ich schliesse also hiemit meinen zweiten Versuch, in welchem ich wieder aus einem doppelten Grunde die Unzuläßigkeit der Meinung, die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht, durch die Einbildung kürzlich dargethan habe. Der Wunsch nützlich zu sein, soll mich fernerhin antreiben, den dritten Versuch zu bearbeiten, damit ich diesen kleinen Entwurf endige.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Arnold, Jerzy Chrystian

D. George Christian Arnold, der Arznei und Hebammenkunst Praktikus, der rö
misch-kaiserlichen Akademie der Naturforscher Mitglied, Gedanken von der
Zuläßigkeit der Meinung: Die Mutter wirke in die Bildung ihrer Frucht
durch die Einbildung Nebst einigen dahin gehörigen Beobachtungen
Bd.: Zweiter Versuch.

Leipzig 1775

Anat. 39 t-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10367654-6
VD18 80524192